Med.
822

Staatl. Bibliothek
Regensburg

~~III. 347.~~
Med. 822

Gicht und Rhevmatismus

oder

Unterricht für Jedermann,

wie man sich gegen alle unter dem Namen: Gicht, Podagra, Chiragra, Fluß ꝛc. bekannten Leiden verwahren, und glücklich davon befreien kann.

Herausgegeben

von

D. G. W. Becker,

ausübendem Arzt in Leipzig.

Zweite, sehr vermehrte und ganz umgearbeitete Auflage.

Pirna,

bei Carl August Friese.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Ich glaube, daß die Erscheinung dieser Schrift eben keiner großen Vertheidigung bedarf. Der Gegenstand, den sie betrifft, ist so alltäglich, daß er nicht oft genug zur Sprache gebracht werden kann. Zwar ist es nicht zu leugnen, daß das Letztere schon oft geschehen ist, daß namentlich erst vor Kurzem dieses vom Herrn D. Sternberg geschehen ist, dessen Gichtbüchlein seinem Bestreben, nützlich zu werden, gewiß Ehre macht; indessen wird dadurch meine Bemühung gewiß nicht geringer, wenn sie nur sonst ihrem Zwecke Genüge leistet, und wird selbst neben jenem Werkchen

be-

bestehen können, da ich offen bekenne, daß meine Ansichten mit denen des Herrn D. Sternbergs nicht überall dieselben seyn konnten, so sehr sie auch immer sein Scharfsinn für gewiß auszugeben sucht. Stifte sie daher nur den Nutzen, den ihre Mitschwestern hatten, und sage man nur von ihr, daß sie neben jener recht gut bestehen könne!

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Daß mehrere Schriften über diesen Gegenstand bestehen können, wie ich in der Vorrede zur ersten Auflage sagte, davon ist der Beweis durch diese zweite gegeben. Ich habe fast auf jeder Seite geändert und, wie ich glaube, gebessert und vermehrt.

Viele Auswärtige Kranke haben mich, durch diese Schrift bewogen, konsulirt. Reuen wird es so leicht keinen, der ihnen folgt. Wenigstens fehlt es mir weder an gutem Willen,

noch

noch an Erfahrung, doch mache ich zur Bedingung, daß mir das Porto in jedem Falle abgenommen, die Zahlung für Arzneien, die ich, um von ihrer Wirkung überzeugt zu seyn, von hier aus zusende, nicht unsicher gemacht, und das Honorar für meine Mühe, dies jedoch nach Maaßgabe des Wohlstandes der Consulirenden, nicht vorenthalten wird.

Leipzig, den 30. April 1806.

Inhalt.

Einleitung. S. 1

Erster Abschnitt.

Ueber die Ursachen der Gicht und des Rhevmatismus und ihre Verhütung.

1. Ausdünstung des menschlichen Körpers. S. 12
2. Folgen der Unterdrückung derselben. 14
3. Gicht und Rhevmatismus davon. 16
4. Andere Ursachen derselben. 17
5. Noch einige Bemerkungen über das Vorige. 18
6. Hauptverhütungsmittel dieser Uebel. 20
7. Kleidung. 21
8. Fortsetzung. 22
9. Fortsetzung. 26

10.

10. Kleidung, in Bezug auf Geschlecht. S. 27
11. Kleidung, in Bezug auf Witterung. 29
12. Kleidung, in Bezug auf Schwächliche. 30
13. Kleidung in Bezug auf Alter. 32
14. Fortsetzung. 33
15. Luft. 35
16. Verbesserung derselben. 36
17. Diät. 40
18. Abhärtung. 43
19. Fortsetzung. 46
20. Fortsetzung. 50
21. Schluß dieser Materie. 52
22. Erhaltung der Körperkräfte. 53
23. Fortsetzung. 57
24. Fortsetzung. 59

Zweiter Abschnitt.

Heilung der Gicht und des Rheumatismus im Allgemeinen.

1. Allgemeine Heilmethode. S. 61
2. Mittel dazu. 63

3. Fortsetzung. S. 65
4. Fortsetzung. 67
5. Fortsetzung. 69
6. Fortsetzung. 71
7. Fortsetzung. 73
8. Fortsetzung. 74
9. Fortsetzung. 76
10. Diätetik. 78
11. Einige vortheilhafte Nahrungsmittel. 82
12. Fortsetzung. 84
13. Einige schädliche Nahrungsmittel. 86
14. Allgemeiner Rückblick auf Diätetik. 87

Dritter Abschnitt.

Heilung der Gicht und des Rhevmatismus in Bezug auf einzelne Theile.

Einleitung. 89
1. Zahnschmerzen. 94
2. Fortsetzung. 97
3. Fortsetzung. 98
4. Fortsetzung. 100
5. Kopfweh. 102

6.

6. Fortsetzung. S. 103
7. Fortsetzung. 105
8. Sausen und Brausen vor den Ohren. 106
9. Steifheit einzelner Theile mit Schmerzen. 108
10. Steifheit ohne demselben. 110
11. Lendenweh. 111
12. Hüftweh. 113
13. Das Leiden derselben Art in andern einzelnen Theilen. 115
14. Rückblick auf allgemeine Mittel, Wärme ꝛc. 117
15. Wachstaffet. 119
16. Gicht bei sehr unmittelbar geschwächten Personen. 121
17. Gichtknoten. 123
18. Zurückgetretene Gicht. 126
19. Fortsetzung. 128
20. Leiden des Magens und der Därme dabei. 130
Schluß. 132
Beilage. 133

Ein-

Einleitung.

Die Gicht, worunter man jetzt in der weitläuftigern Bedeutung des Wortes alle Krankheiten versteht, die man außerdem mit den Namen Podagra, Chiragra, Chonagra, Reissen, Fluß u. s. f. belegt, gehört zu denjenigen, die in dieser oder jener der genannten Formen eine ungemein große Menge Menschen quält, und mehr als je die Hülfe des Arztes nöthig macht. Die Gicht gehört ferner in mehrern dieser Formen zu den Uebeln, die ungemein hartnäckig, mit ungemein vielen Schmerzen vergesellschaftet sind, und, indem sie Jahre lang foltern, doch fast gar keine Aussichten gestatten, durch den Arzt oder durch den letzten Retter aus der Noth, durch den Tod, befreit zu werden. Wie Mancher schleppt seine vertrockneten, steifen Glieder schon seit Jahren herum!

herum! Er wendete den letzten Groschen seines kleinen Vermögens darauf, in Töplitzens, Aachens ꝛc. Schwefelbädern Heilung — wenigstens Linderung — zu holen; umsonst! er lebt sich zur Qual und denen zur Last, mit denen ihn Schicksal oder Zufall näher in Verbindung brachte!

In der That darf uns auch die häufige Existenz dieser Krankheit gar nicht auffallend seyn. Der Ursachen, die sie erzeugen, giebt es gar nicht wenige, und die besondere Neigung des menschlichen Geschlechts, schädlichen Einflüssen aller Art schnell und bei anhaltender Dauer zu unterliegen, macht, daß diese Ursachen ihre Wirkung noch ungleich öfter und in noch ungleich höherm Grade beobachten lassen, als es wohl sonst der Fall gewesen ist, wo mehrere Nebenumstände eine festere und dauerhaftere Gesundheit den meisten Menschen zusicherten. Der Herausgeber dieser Schrift hat die Absicht, seine Mitbürger auf die Bedingungen aufmerksam zu machen, unter welchen sich Gicht am leichtesten zu erzeugen pflegt, es sei nun diese oder jene Art derselben; ihnen das mitzutheilen, was sie bei dieser oder jener Art sowohl, als im Allgemeinen zu thun haben, um davon befreit zu werden, und glaubt in dieser Hinsicht ihnen keinen überflüssigen Dienst geleistet zu haben, wenn sonst sein guter Wille von einer ebenso guten Ausführung begleitet worden ist.

Es herrschen über die Gicht mehrere Vorurtheile, mehrere Meinungen, die sich auf unrichtige Gründe stützen, und, bevor man die Sache selbst näher erörtern kann, denn wohl einer kleinen Auseinandersetzung werth sind. Hierhin gehört vornämlich der Umstand.

Vorhin, im Anfange dieser Einleitung erinnerte ich, daß die Gicht zu Folge der allgemeinern Bedeutung dieses Wortes auch alle die Krankheiten darunter begreift, die man Podagra, Chiragra, Fluß 2c. benennt. Die erstern Uebel unter diesem allgemeinen Namen zu befassen, ist etwas, das zu bestreiten, Niemanden so leicht einfallen würde; allein dagegen zweifelt vielleicht noch Mancher daran, daß auch die Beschwerden darunter mit begriffen werden können, welche mit den Namen Fluß, Rhevmatismus 2c. belegt werden.

In der That ist es lange Zeit nicht allein Glaube des Laien in der Arzneikunde, sondern selbst des größten Theiles der Aerzte gewesen, daß

diese

diese Uebel nicht mit jenen verwandt sind, und noch glaubt es vielleicht Mancher auch jetzt. Man hat sich seit mehr als zweihundert Jahren ungemein viel Mühe gegeben, einen Unterschied zwischen beiden darzuthun. Nun ist es zwar wahr, daß ein solcher Unterschied zwischen beiden Statt findet, in so fern wir auf die Form Rücksicht nehmen, in der sich die Krankheit äußert, wenn man sie mit dem Namen Rhevmatismus belegt, und die ihr zu Theil ist, wenn man sie Gicht nennt. Es ist nicht zu leugnen, daß ein solcher Unterschied in dieser Hinsicht Statt findet.

Indessen bekanntermaßen kommt es bei jeder Sache doch ungleich mehr auf die Ursachen an, auf die sie sich gründet, mehr auf das Wesen derselben, als auf ihre äußere, oft von sehr zufälligen Nebendingen abhängende Forn; und nimmt man selbst auf diese Rücksicht, immer ist sogar da eine noch sehr schwankende Verschiedenheit, die sich da zwischen Fluß oder Rhevmatismus und der Gicht selbst auffinden läßt; denn bekanntlich erhält der erstere oder die letztere wieder verschiedene Benennungen, wenn sie hier diesen und dort jenen Theil besonders und vorzüglich einnimmt.

Es ist nicht zu leugnen, daß mehrere Aerzte, welche einen Unterschied zwischen Gicht und Rhevmatismus annahmen, auch einen wichtigen, in dem Wesen beider dem Namen nach von einander getrennter Uebel ausfindig gemacht haben wollten. »Die Gicht,« sagt einer der letztern, »hat in ihren Erscheinungen viel Aehnlichkeit mit dem Rhevmatismus. Die wichtigsten Unterscheidungszeichen aber sind folgende:

1) Die Gicht liebt starke, muskulöse, vollsaftige und wohlgenährte Subjekte, mit einem empfindlichen, durch Geistesanstrengung und allerlei Ausschweifungen abgespannten, geschwächten Nervensystem. — Der Rhevmatismus befällt allerlei Subjekte ohne Unterschied und ohne Prädisposition.

2) Die Gicht ist erblich und ansteckend: der Rhevmatismus nicht.

3) Die Gicht meldet sich immer vorher durch gewisse Vorboten an, welche mit einer ver-

dor-

dorbenen Verdauung in wesentlicher Verbindung stehen: beim Rhevmatismus sind diese zufällig.

4) Bei der Gicht folgt der Schmerz auf das Fieber, beim Rhevmatismus ist es gemeiniglich umgekehrt. Der Gichtschmerz vermindert sich, wenn die Geschwulst entsteht; bei Rhevmatismus fehlt entweder die Geschwulst, oder sie entsteht wenigstens an einem von dem Schmerze entfernten Orte *)

5) Die Gicht wandert oft von einem Gelenke, von einer Seite zur andern; Revmatismus sitzt gewöhnlich fest. **)

6) Die Gicht ist mehr auf die Gelenke und deren Schleimbehälter eingeschränkt, wo sie die darin enthaltene Lymphe zum Gerinnen bringt: der Rhevmatismus aber breitet sich weiter aus.

7) Der Gichtschmerz wird durch angebrachte Wärme gelindert; der hitzige Rhevmatismus verträgt die Wärme nicht wohl.

8) Die

*) Die Geschwulst des Backens beim rhevmatischen Zahnweh widerspricht dem sogleich.

**) Wie oft geht er nicht vom Nacken ins Auge, vom Auge in einen hohlen Zahn, von da in den Arm ꝛc.

8) Die gewöhnlichen Ablagerungsorte der Gicht sind die Finger, das Hand- und Ellenbogengelenke, der Ballen, das Fußgelenk und das Knie; und wenn sie zurücktritt, so befällt sie am liebsten den Magen, die Gedärme, die Nieren, die Blase, die Lunge, den Kopf: der Rhevmatismus lieber den Hals, die Leber, die Milz, das Rippenfell u. s. w.

9) Rhevmatismen entstehen gewöhnlich nach offenbaren Gelegenheitsursachen, z. B. Erkältung ꝛc. Die Gicht entsteht und kehrt zurück auch ohne dieselben«.

Es giebt noch einige andere vermeinte Verschiedenheiten, dir man zwischen beiden Uebeln zu entdecken geglaubt hat; indessen schon diese, die wichtigsten, sind alle, mehr oder weniger, von der Art, daß sie entweder auf falschen seichten Beobachtungen beruhen, oder geradezu erdichtet sind. In einer Schrift für Nichtärzte würde es zu weit führen, für die letztere Behauptung den Beweis aufzustellen. Hier also nur die Versicherung, daß kein einziger der angeführten Unterschiede Statt findet, den man nicht durch sichere, das Gegentheil beweisende Erfahrungen widerlegen könnte. Wem sie noch nicht genügt, dem wird übrigens gewiß der ganze Streit schon in der Hinsicht sehr gleichgültig werden, wenn man ihm sagt, daß der Hauptsache nach die Heilung aller der Zufälle, welche von jenem als Folgen des Rhevmatismus, von Diesem als Begleiter der Gicht angesehen werden, immer dieselbe bleibt; dem wird die Versicherung genügen,

daß

daß die dabei obwaltenden Verschiedenheiten nicht auf die der Zufälle, nicht auf die Form dieser sich gründen, sondern von allem dem abhängig sind, was die Art, wie sie entstanden, den Grad, in welchem sie da sind, und die körperliche Beschaffenheit dessen anbetrifft, der von ihnen überfallen wurde.

Es gab eine Zeit, wo man in spitzfindigen Abtheilungen und Unterabtheilungen jeder Art seinen Scharfsinn, seine Weisheit an den Tag zu legen bemüht war. Die Arzneikunst ward von dieser Sucht nicht weniger heimgesucht, als jede andere Wissenschaft, und oft traten in ihr, wie in andern, Namen, deren unendliche Zahl das Gedächtniß beschwerte, an die Stelle der Sachen. Einen Beweis davon hat man bei dieser Krankheit, und wenn man den Irrthum, der hier obwaltete, bis in die neuesten Zeiten hinauf, nicht bei Jedem vertilgen konnte, so ist dies zugleich ein Beweis für die Schwierigkeit, einen verjährten Irrthum auszurotten, wobei noch der Umstand nur mit in Anschlag muß gebracht werden, daß ein- für allemal mit den Wörtern Gicht und Rhevmatismus so manche Nebenidee verbunden wird, die die Beibehaltung derselben auf lange dauernde Zeit noch begründen muß.

»Das

»Das Wort Rhevmatismus,« sagt der verehrungswerthe Sternberg in seinem Büchlein über die Gicht *), »klingt galanter, und die Krankheit scheint ein Vorrecht der vornehmern Welt, dagegen der Gicht auch jeder Nachtwächter, jeder Bauersknecht ausgesetzt ist. Zudem, wenn man zu einem vornehmen Mann sagt, er habe die Gicht, so pflegen die Leute an dies und das von bekannten Ursachen der Krankheit zu denken, z. B. an ein eben nicht zu exemplarisches Leben, und dergleichen: sagt man aber von einem Manne, er habe Rhevmatismus, so pflegt kein Mensch an etwas Arges zu denken. Das sind denn also freilich immer Gründe, die einem solchen ausländischen Worte das Bürgerrecht wohl erhalten können.«

*) S. 48.

Erster

Erster Abschnitt.

Ueber die Ursachen der Gicht und des Rhevmatismus und ihre Verhütung.

1.

Ausdünstung des menschlichen Körpers.

Es giebt im menschlichen Körper eine ungemein große Menge salziger, wässeriger Stoffe, die durch unzählige kleine Gefäße an sich immerfort auf seiner ganzen Oberfläche ausgeführt werden. Die Ausdünstung ist eine so allgemein bekannte Sache, daß wohl Niemand mit ihrem Wesen, ihrem Zwecke fremd ist. Durch sie, die in der ganzen Haut Statt findet, sollen die salzigen Stoffe ausgeführt werden, die der Oekonomie des Körpers nicht allein nichts nützen, sondern sogar schaden würden, wenn sie in diesem zurückblieben. Es ist daher eine für die Gesundheitserhaltung unumgänglich nothwendige Sache, daß diese Aus-

dünstung weder zu stark, noch zu schwach von Statten gehe: daß sie noch weniger im vollen Gange schnell unterdrückt werde. Im Gegentheil vermögen davon eine Menge Krankheiten zu entstehen. Es scheint die Entstehung der letztern auf diese Art begründet zu werden, daß jene salzigen Stoffe, zurückgehalten im Körper, als ein fremdartiger Reiz in demselben wirken, und so Schmerzen, Fieber, Entzündung u. s. f. erregen, wobei nun noch vielleicht die Wirkung davon in Anschlag gebracht werden muß, daß das allgemeine Gleichgewicht, welches zwischen den unsern Körper zusammensetzenden Stoffen herrschen soll, durch die Zurückhaltung dieser aufgehoben wird. Gewiß ist es, daß über diese Behauptungen, über die Art, wie sich die Folgen schnell oder langsam unterdrückter Ausdünstung zeigen, ungemein viel Dunkelheit herrscht, und wenig Befriedigendes gesagt werden kann; daß, während eine Menge Erfahrungen alles das sehr wahrscheinlich machen, was hier so eben gesagt und behauptet wurde, eine Menge anderer im Gegentheil es wenigstens zweifelhaft und ungewiß lassen.

2.

2.

Folgen der Unterdrückung derselben.

Es entstehen aus unterdrückter Ausdünstung eine Menge Krankheiten. Die Verschiedenheit derselben in Bezug auf ihre Entstehung gründet sich nämlich auf die so verschiedene Körperbeschaffenheit Dieser oder Jener, die sich dieselbe zu Schulden kommen lassen. Es gründet sich dieselbe auf die verschiedene Beschaffenheit der einzelnen Theile des Körpers selbst. Dem zu Folge sieht man denn nun, daß Kopfschmerz die Plage Jenes ist, wenn er sich unvorsichtig in dieser Hinsicht benahm. Ein Anderer hat Zahnschmerzen davon. Noch ein Anderer bekommt Durchfall; der Vierte klagt über Schmerzen in den Gliedern, und schmerzhaftes Reissen darin: kurz, so verschiedenartig die Körperbeschaffenheit einer gegebenen Anzahl von Personen ist, so verschiedenartig ist auch die Form der Zufälle, die daraus ihren Ursprung nehmen können, die aber im Durchschnitt denn doch

immer in Bezug auf ihre Entfernung auf einem einzigen Hauptpunkte, auf Berücksichtigung ihrer gemeinsamen Ursache, beruhen.

3.

Gicht und Rheumatismus davon.

Es ist gewiß, daß die Gicht oder der Rheumatismus, — unter welchem Namen wir also ein seiner Ursache ganz gleiches Uebel begreifen wollen — theils in diesem weiten Sinne des Wortes, theils in so fern wir es in dem gewöhnlichern nehmen, wo es sich blos auf Leiden der Gelenke und Muskeln bezieht, in vielen Fällen ganz vorzugsweise eine Folge unterdrückter Ausdünstung ist. Hundert und aberhundert Beispiele beweisen dieses zur Genüge. Wie Mancher wird nicht ein Opfer des fürchterlichsten Hüft- oder Lendenwehes, weil er unvorsichtig genug war, ganz erhitzt und von Schweiß bedeckt seine Nothdurft im freien Felde oder auf einem Abtritte zu verrichten, wo der Wind mit bedeutender Stärke und Kälte auf diese entblößten Theile einwirkte!

Wie

Wie manches Individuum des weiblichen Geschlechts wird nicht ein Opfer derselben Pein, weil ihr die Gewohnheit den Gebrauch der Beinkleider nicht verstattet, und der kalten Luft den Zugang zu ihren Hüften und Schenkeln gestattet hatte, der mit der vielleicht vorher empfundenen Wärme um so mehr contrastirte? Wer in einem nassen kalten Zimmer sich aufzuhalten genöthigt ist, wer in einer feuchten Luft leben muß, wird ungemein leicht rhevmatische Beschwerden, oder wenn man will, gichtische Beschwerden empfinden. Beschaffenheit der Atmosphäre von solcher Art, wie wir sie oft im Frühjahr und noch mehr im Herbst oft Wochen- Monatelang in unserm Clima prädominiren sehen, läßt oft Hunderte und Tausende an erträglichen oder bedeutenden Beschwerden dieser Art leiden, die entweder gar nicht zum Vorschein kommen, oder doch ungemein erträglich und vorübergehend sind, wenn man die Vorsicht braucht, gegen dasjenige seine Aufmerksamkeit zu richten, was sie so oft begründet, wenn man — immer eine freie Ausdünstung zu unterhalten sucht.

4.

Andere Ursachen derselben.

Indessen ist nicht zu leugnen, daß außer dieser allgemeinen Ursache der Gicht und des Rheumatismus, auch noch mehrere andere theils an sich, theils wenigstens in so fern ungemein thätig seyn können, als sie den Körper schwächen, und ihn daher für jede Krankheit erzeugende Ursache um desto empfänglicher machen. So sieht man denn die Gicht entstehen, wenn der Körper durch schlechte Nahrung, erschöpfende Leidenschaften, Ausschweifungen aller Art, unmittelbar, oder durch Trunk und dergleichen mittelbar, geschwächt worden war. Daher sieht man denn, wie der sonst robuste Krieger den Strapatzen endlich unterliegt, denen sein Körper nicht mehr zu trotzen vermag. Er hatte sich durch den übermäßigen Genuß des Weines, Liqueurs, gewürzhafter Speisen und Getränke, unmittelbar oder dadurch dahin gebracht, daß sein Körper nicht mehr den

Wechsel der Witterung, der Lufttemperatur so gut vertragen konnte, als es vorher der Fall gewesen war.

5.
Noch einige Bemerkungen über das Vorige.

Es ist auf diese Art im Allgemeinen, wie man sieht, die Gicht ein Uebel, das gewiß, sey es in dieser, sey es in jener Form, jedem leicht zu Theil werden kann, wenn er nicht sorgfältig genug ist, seinen Körper gegen den Einfluß der Witterung, der abwechselnden Atmosphäre und der Dinge zu schützen, die ihn mittelbar oder unmittelbar schwächen können. Gewiß ist es, in Absicht der erstern, daß die Gewohnheit hier ungemein viel ertragen macht. Norwegische, finnländische Bauern, russische Bauern und auch die lettischen, gehen von Schweiße triefend aus ihren Dampfbädern heraus in die freie, kalte Luft ihres Klima's; sie stürzen sich wohl gar in den aufgehauenen gefrornen Fluß, oder wälzen sich zum

Zeit-

Zeitvertreibe in dem Schnee, der vor den Häusern liegt. Demungeachtet sind die Flüsse jeder Art in dortigen Ländern eine Seltenheit. Die Gewohnheit hat ihre Körper gegen diesen Wechsel der Kälte und Wärme abgehärtet und gleichgültig gemacht. Was uns den Tod auf diesem Wege zuziehen würde, schadet ihnen gar nichts. Auch unter uns giebt es Manchen, der dergleichen ohne Nachtheil erträgt. Halbnackend, halb vom Feuer versengt, eilt der Schmidt von seinem Amboße vor die Thüre des Hauses, um ein Pferd zu beschlagen. Aehnliche Beispiele geben oft abgehärtete Tagelöhner. Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß unter uns dergleichen Beispiele nicht allzuhäufig angetroffen werden. Wenn Mancher es auch in den jüngern Jahren ungestraft erduldet, so kommen doch oft, ehe er sichs versieht, in den spätern davon die Folgen, und sind alsdann um desto hartnäckiger und beschwerlicher.

6.

6.

Ein Hauptverhütungsmittel gegen diese Uebel.

Es ist gegen die Folgen, welche unterdrückte und zurückgehaltene Ausdünstung haben kann, im Allgemeinen daher auch nur ein Hauptmittel, nämlich dieses: theils durch gehörige Kleidung und Bewegung unmittelbar die Ausdünstung selbst in gehörigem Grade zu unterhalten, theils ihre Unterdrückung zu verhüten, theils aber auch sonst dafür zu sorgen, daß durch gehörige Nahrung, Wohnung und dergleichen dem vorgebeugt werde, was sich dazu nun eignen würde, dieses wichtige Geschäft mittelbarer Weise in Unordnung zu bringen, oder es dem Körper, der geschwächt wäre, unmittelbar auf andere Art zuzuziehen. Sprechen wir darüber etwas weitläufiger.

7.

7.
Kleidung.

Die Kleidung ist ein für allemal dazu bestimmt, unsern Körper hier gegen die zu große Wärme zu sichern, dort die zu große Kälte abzuhalten, kurz, ihm immer die gemäßigte Temperatur zu erhalten. Daß sie dazu zunächst bestimmt ist, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; daß man sich im gewöhnlichen Leben leider nicht allzuoft an diese Bestimmung erinnert, eine traurige Erfahrung. Der Mensch ist immer zu wenig des Zweckes eingedenk, den er doch bei jedem Thun und Lassen als vernünftiges Wesen immer vor Augen haben sollte. In Hinsicht der Kleidung bestätigt sich diese Bemerkung nur gar zu oft. Die Mode hat bei ihrer Form, bei den Stoffen, aus denen sie verfertigt wird, und dergleichen öfters, ja meistentheils eine ungleich wichtigere und durchdringendere Stimme, als das Bedürfniß. Es ist gewiß, daß Jedem, dem seine Gesundheit lieb ist,

in

in dieser Hinsicht so manche Pflicht erwächst, deren Beobachtung ihm um so heiliger seyn muß, je leichter diese selbst ist.

8.

Fortsetzung.

Es ist der Zweck der Kleidung, in so fern wir sie aus diesem Gesichtspunkte betrachten, dem Körper gehörigen Schutz gegen die Kälte zu verleihen, ihn in der ihm wohlbekommenden nöthigen Wärme zu erhalten, und jede Abwechselung der Temperatur, jeden übereilten Uebergang aus der Wärme in die Kälte, und auch wohl umgekehrt, kräftigst zu verhüten. Dem zu Folge muß nothwendig die Kleidung in eben dem Verhältnisse kühl und leicht seyn, je größer die Wärmetemperatur der Atmosphäre ist. Je mehr das entgegengesetzte Verhältniß in der letztern Statt findet, desto mehr muß auch die angegebene Beschaffenheit der erstern in die entgegengesetzte abgeändert werden. Wollene Kleider sollten daher noth-

wendig

wendig die Tracht des Winters, im Frühjahr und Herbst halbwollene, casimirne, es seyn, statt denen nun im heißen Sommer cattunen- oder leinene, oder seidene dienen sollten. Sie sollten zugleich in Hinsicht ihrer Form so beschaffen seyn, daß jeder Theil bedeckt wäre, der nicht etwa von der frühesten Jugend an dazu gewöhnt worden ist, jede Einwirkung der äußern Luft zu ertragen. Hierin sollte keineswegs die Mode etwas befehlen können. Sie ist es, der zu Gefallen so Mancher sich kleidet, und dabei die zweckwidrigsten, widersprechendsten Handlungen begeht. Mitten im heißesten Sommer ward es einst Mode, den Hals so zu bekleiden, als ob eine siberische Kälte wüthete. Mitten im kalten Winter wurde die entgegengesetzte Gewohnheit Mode, und man ertrug freudig die entsetzlichsten Katarrhe, Brustbeschwerden, die von solchen unvernünftigen Gewohnheiten die Folge seyn mußten. »Wie viel junge Personen, und auch Andere,« sagt ein Pariser Arzt, »denen das Alter und Erfahrung mehr Behutsamkeit empfehlen sollten, haben wir nicht von den Schmerzen eines allgemeinen Rheumatismus zerreissen gesehen, von Kopfweh, schneidendem Seitenstechen und Blutspeien, von konvulsivischem Husten, erstickender

Be-

Beklemmung, von Halsgeschwüren, die in Luftröhrenschwindsucht ausarten, und mit Eiterung der Brust endigen, von unaufhörlich erneuten Koliken 2c. Dieser Anblick muß um so niederschlagender seyn, da diese größtentheils verdiente Uebel waren. Schon hatte die Beschaffenheit der Atmosphäre durch ihre öfteren Veränderungen sehr nachtheiligen Einfluß auf die der Erhaltung des Lebens wesentliche Ausleerung, auf die unmerkliche Ausdünstung. Durch welche unglückliche Verblendung haben denn die Frauen, insonderheit die, welche auf gleiche Herrschaft über das eine und das andere Geschlecht Anspruch machen, sich mit der Atmosphäre zur Zerstörung ihrer Reize und dem Verluste ihrer Gesundheit verschworen, indem sie alle Gesetze mit Füßen treten, den Eindrücken der Kälte trotzen, eine Stärke, die ihrer Organisation und Erziehung nicht zukommt, affektiren, mit Einem Worte, indem sie fast alle Kleider, womit sie vernünftiger Weise sich bedecken sollten, von ihrer Toilette verbannen? — Ich überlasse es den Moralisten und Politikern, den Einfluß zu würdigen, den solche Aufführung auf das gesellschaftliche Glück haben kann. Aber als Arzt wage ich zu behaupten, daß diese Mode ein boshafter Fall-

strick ist, der dem schönen Geschlechte von seinem grausamsten Feinde ist gestellt worden. Wahrlich diese Lebensart, dieses Kostüm der Nacktheit welkt schleunig die frischen Reize; die Herrschaft der Schönheit schwindet, weil sie sich zu sehr bloß hält, und weil sie verliert, indem sie das Verlangen schwächt, das stets vom Geheimniß geweckt wird. Die stärkste Gesundheit wird zerstört, vernichtet; schreckliche Krankheiten folgen dem Vergnügen des Augenblicks, das nur in der Befriedigung übelverstandener Eigenliebe bestehen kann. So vereinigen sich die Vorschriften der Diätetik mit denen des Wohlstandes gegen die übertriebene Kleidung! So ist die überschleierte Nacktheit in unserm Klima der Gesundheit und Schönheit nicht minder schädlich, als der Schamhaftigkeit zuwider.«

9.

Fortsetzung.

Ueberhaupt kann in unserm Klima in Bezug auf jenen für den Winter, Frühling und Herbst empfohlnen Stoff die Aufmerksamkeit nicht groß genug seyn; da ein- für allemal die Abwechselung der Wärmetemperatur in ungemein hohem Grad und sehr schnell Statt findet, und eine Kleidung, gewebt aus Stoffen, die nur für eine warme, milde Witterung passen, einen bedeutenden Nachtheil dann zufügen könnte, wenn ein solcher Wechsel eintritt, wie man ihn vorzüglich im Frühling und Herbst oft beobachtet. — Wenigstens sollten, wenn Mode oder Bequemlichkeit oder sonst etwas das Gegentheil erheischt hatte, immer Verfügungen getroffen seyn, einem solchen Wechsel vorzubeugen. Immer sollte dann ein Mantel oder so etwas bereit liegen, der bei eintretendem Nothfalle jeden Nachtheil verhüten könnte.

10.

Kleidung in Bezug auf Geschlecht.

Es waren diese Bemerkungen nur fürs Allgemeine berechnet. Sie giengen alle eben so gut den Mann als das Weib an; ziemlich gleich war bei ihnen die verschiedene Rücksicht, die man auf das Alter zu nehmen hat. Das weibliche Geschlecht ist durch die Mode, oder vielmehr durch die Gewohnheit, in Hinsicht des Schutzes, den Kleidung gegen die äußere Kälte geben soll, ohne Zweifel ungleich weniger geschützt, als das männliche. So lange ihm Beinkleider nicht gewöhnlich werden, so lange sind sie ein- für allemal hier einer Menge Erkältungen und deren Folgen ausgesetzt. Manche würde nicht an den empfindlichsten Kreuzschmerzen, Rückenschmerzen, Steifheit der Schenkel und dem fürchterlichsten Reissen an diesen Theilen geplagt werden, wenn sie nicht ohne dieses nothwendige Kleidungsstück des Mannes wären. Unter vielen Individuen dieses Geschlechts

ist

ist es Mode, den Mangel an Wärme, der durch dieses unbenutzte, an sich so nothwendige Kleidungsstück entsteht, durch die Benützung von Feuergiefen, von Kohlentöpfen zu ersetzen. Gewiß ist dies denn nun vollends noch schädlicher. So muß der Uebergang von bedeutender Hitze zu einer vielleicht heftigen Kälte noch größer, und die Wirkung davon noch gefährlicher werden. Manches Weib mußte da oft Jahre lang oder Zeitlebens an den Folgen leiden, die eine solche Unvorsichtigkeit, eine so sich widersprechende Gewohnheit haben muß. Vorzüglich mit den Weibern ist das so leicht der Fall, welche sich oft den ganzen Tag im Freien aufhalten, und jede Witterung ertragen müssen, wie z. B. Verkäuferinnen in offnen Buden. Ich hoffe, nächstens dem medizinischen Publikum wenigstens einen traurigen, und Dank sei's dem Himmel, durch mich glücklich geheilten Fall vorlegen zu können, wo bei einer Schuhmachersfrau das gerügte Benehmen endlich eine völlige Lähmung der untern Extremitäten von dem Kreuze an erzeugte, wegen der ich, nachdem sie den Bemühungen dreier Aerzte widerstanden, und anderthalb Jahr gedauert hatte, zu Rathe gezogen wurde, und sie glücklich heilte.

11.

Kleidung in Bezug auf Witterung.

Je mehr der Körper der Kälte, vorzüglich der feuchten Kälte anhaltend ausgesetzt ist, desto mehr kann man es als nothwendig ansehen, die Kleidung wärmer und dichter seyn zu lassen. Die Schuhe müssen aus wasserdichtem Leder seyn, wenn dieses nur immerhin zu haben ist. Wohl werden Leute thun, die sich mit solchen Arbeiten beschäftigen, welche einen Aufenthalt in einer Atmosphäre dieser Art erfordern, wenn sie auf der Haut unmittelbar eine wollene Unterkleidung tragen. In dem feuchtkalten Holland ist das allgemeine Gewohnheit. Unter allen Stoffen hält die Wolle die Körperwärme am meisten zusammen, unter allen läßt sie sie am wenigsten durchgehen, unter allen empfiehlt sie sich daher auch am meisten unter solchen Umständen.

12.

Kleidung in Bezug auf Schwächliche.

Dieselbe Kleidung empfiehlt sich allen denen, welche durch eine schwächliche, schon auf andere Art ruinirte Gesundheit in Gefahr kommen können, den Einfluß der Witterung, der Kälte auf diese Art zu erfahren. Hufeland hat ganz recht, wenn er dagegen eifert, schon Kinder und junge Leute an die mittelbare Bedeckung der Haut mit Flanell zu gewöhnen. Es wird dieses Organ schon mehr als es nöthig ist, in Thätigkeit gesetzt, niemals vermögen sie vielleicht in der Folge dieses Materiels ohne den bedeutendsten Nachtheil wieder zu entbehren. »Heilsam,« bemerkt er aber, »ist sie nach der ersten Lebenshälfte gewiß allen denen, welche eine sogenannte kalte Natur haben. Heilsam ist sie in diesem Alter allen denen, die ein sizzendes Stubenleben führen, und zu Brustbeschwer-

schwerden, Schleimanhäufungen, Flüssen, Gicht-beschwerden, Durchfällen, Anhäufungen des Bluts in einzelnen Theilen geneigt sind, allen Nervenschwachen; heilsam ist sie endlich, nach ihm, den von schweren Krankheiten Wiedergenesenden. Er empfiehlt sie auch allen denen, welche in einem der Abwechselung der Luft sehr unterworfenen Clima wohnen, oder einen sehr empfindlichen Körper für diese letztere überhaupt haben. Das letztere würde mit dem übereinkommen, was ich über die schwächliche Körperkonstitution überhaupt erinnerte. Der allgemeinern Einführung des Flanells ist in der That in der ärmern Klasse des Volks sein höherer Preiß, die leichtere Zerreißbarkeit und die nöthige öftere Abwechselung der Reinlichkeit wegen ungemein entgegen.

13.

Kleidung in Bezug auf Alter.

In höhern Alter ist die Erzeugung der innern Wärme des Körpers ungemein vermindert. Hier wird es nicht allein erlaubt, sondern sogar nöthig seyn, von noch stärkern erwärmenden Kleidungsstoffen Gebrauch zu machen. Diese letztern bestehen in jeder Hinsicht ohne Zweifel in dem Gebrauche der pelznen Kleider. Ein warmer Schaf- oder anderer Pelzrock giebt dem fröstelnden Alten eine Wärme, die ihm eben so nothwendig, als wohlthätig und angenehm ist. Vergebens würde er in irgend einem andern Kleidungsstücke diese Eigenschaften in so hohem Grade finden.

Mit gleichem Vortheile kann man sich der Pelzkleider dann bedienen, wenn man in großer Kälte dauernd, und vielleicht gar ohne Bewegung sich aufhalten muß. In dieser Hinsicht wissen die Bewohner der nördlichen Länder die warmen

Felle ihrer dort so reichlich einquartierten Wölfe, Marder, Luchse, Füchse u. s. f. ungemein gut zu benutzen. In seinen Pelzstiefeln, Pelzrocke, Wildschur, Pelzmütze, Pelzhandschuhen, trotzt der Russe, Schwede, jeder noch so kalten Witterung seines Clima's, und bringt ganze Tage im Freien zu, ohne vielleicht halb so viel nur davon zu empfinden, als wir in unserm Deutschland bei einer im Winter oft unverhältnißmäßig leichten Kleidung. Auf Wagen, zu Pferde, ist gewiß das Bedürfniß solcher Kleidung nicht geringer.

14.

Fortsetzung.

Ein Hauptargument bei der Benutzung derselben ist nur der Umstand, daß der Pelz entweder nicht die bloße Haut berühre, oder man sich wohl in Acht nehme, diese alsdann nicht in freier Luft zu entblößen. Es ist gewiß, daß der Pelz stark erhitzt, und dadurch den Trieb der Säfte nach der Haut verhältnißmäßig sehr vermehrt. Er theilt

diese Eigenschaft, wie man sich leicht erinnern wird, nicht allein mit dem Wollenen, sondern übertrifft dieses noch in hohem Grade. Dagegen aber hat er nicht die Eigenschaft dieses Stoffes, die ausgedünstete Materie auszusaugen, bevor sie aus dem Zustande des unsichtbaren Dunstes in die tropfenförmige Gestalt übergeht. Es verwandelt sich daher diese Materie in Schweiß, und wehe dem Theile, der, damit bedeckt, in großer Kälte nun plötzlich entblößt wird. Gewiß ist es, daß dadurch ein Glied sogar leicht in die Gefahr des Erfrierens gerathen, noch viel leichter aber allen den Zufällen ausgesetzt werden kann, welche wir unter dem Namen Gicht und Fluß begreifen. Die Paladins, welche einige Jahre lang allgemein Mode waren, und erst im letzten Winter den Abschied erhalten zu haben scheinen, haben manchem zärtlichen Weibe vielleicht durch Nichtbefolgung dieser Vorschrift, steifen Hals, bösen Hals, Brustbeschwerden, und dergleichen zugezogen.

15.
Luft.

Eine trockne, wenn auch immer kalte Luft ist, doch ungleich weniger im Stande, das Geschäft der Ausdünstung zu unterbrechen, als eine solche, die mit der Kälte auch Nässe in sich vereinigt, und die Witterung, die so unangenehme Witterung hervorbringt, welche man naßkalte nennt. Wenn eine solche anhaltend herrscht, so kann auch der Stärkste, sobald er gar keine Vorsichtsmaßregeln dagegen trifft, selten jedem Anfalle von Krankheit widerstehen, die mehr oder weniger von der Natur derjenigen ist, welche jetzt unsere Aufmerksamkeit beschäftigt. Derjenige, welcher gar schon dazu disponirt ist, den Einfluß solcher Witterung zu empfinden, wird hier seine Aufmerksamkeit gar sehr verdoppeln müssen.

Worin wird diese bestehen?

Darin, daß ein- für allemal durch alle hierher passende Mittel jene Luftbeschaffenheit in eine

andere

andere umgeändert werde, welche dem Körper angemessener ist; darin, daß der Mangel ihrer reizenden Wirkung so viel wie möglich auf einem andern Wege ersetzt werde. Werfen wir einen Blick auf die einzelnen, dieses bewirkenden, Mittel selbst.

16.

Verbesserung derselben.

Jene Beschaffenheit der Luft kann freilich fast allein in unserm Wohnzimmer in eine heilsame umgeändert werden. Bei solcher regnerigen, nassen, kalten Witterung empfehlen sich jene balsamischen Räucherungen von Wachholdern, Mastix, Weihrauch, und andern harzigen und balsamischen Substanzen. Es ist von ihnen vielleicht in doppelter Hinsicht Nutzen zu erwarten. Einmal, in wie fern sie die Luft trocken, und also in dieser Hinsicht eben so heilsam machen, als sie vorher schädlich war, und dann, in wie fern sie ihr, nach der Bemerkung eines neuern Arztes, der diese

Mei-

Meinung vor nicht langer Zeit äußerte, der Luft die mangelnde Elektricität beimischen, die ihnen im großen Maße zugetheilt ist. Daraus wenigstens leitet dieser das Wohlbehagen ab, das den Körper durchströmt, wenn er in ein mit solchen balsamischen Substanzen durchräuchertes Zimmer tritt. Es wäre vielleicht eine gar nicht unzweckmäßige Einrichtung der medicinischen Polizei, bei anhaltender nasser Witterung, aus der nicht allein das Heer von Uebeln seinen Ursprung nimmt, das wir mit dem Namen Gicht und Fluß belegen, sondern aus der auch nicht selten die furchtbarsten, alles verheerenden Faul- und Nervenfieberepidemieen ihren Ursprung nehmen, — es wäre, sag' ich, bei so bewandten Umständen eine sehr wohlthätige Einrichtung der medicinischen Polizei, durch allerhand Vorrichtungen im Großen eine Luftverbesserung zu versuchen. Es würde hierhin vielleicht das Verbrennen des Peches auf öffentlichen Plätzen gehören, oder das Schmelzen desselben in einer großen Pfanne; man könnte harziges Holz auf den Marktplätzen und großen Straßen anzünden, und dies täglich wiederholen. Wenn die Erzählung von der Ausführung dieses hier problematisch aufgestellten Vorschlages in ältern Geschichtschreibern bei Gelegenheit der

so furchtbaren Pest, welche Athen verheerte, nur Erzählung, nicht auf Thatsachen gegründet ist, so ergiebt sich doch daraus, daß schon ältere Schriftsteller dasselbe Mittel wenigstens ebenfalls für heilsam, und — was hier am meisten gilt — für ausführbar hielten.

Personen, die in der traurigen Nothwendigkeit sich befinden, in einem dumpfigen, feuchten, gegen Mitternacht gelegenen Zimmer wohnen zu müssen, sind zu solcher Zeit am schlimmsten daran, sie mögen an Gicht und Rhevmatismus schon leiden, oder, was da der Fall seyn muß, daran zu leiden mehr als Andere in Gefahr seyn. Für diese giebt es ein Hauptverbesserungsmittel ihrer Zimmerluft in einem kleinen, täglich ein- oder zweimal zu machenden hellen Flammenfeuer. In einer Schrift, welche meinen Lesern dieser wohl nicht in die Hände fallen wird, macht ein Franzose darauf aufmerksam, und ich stimme ihm vollkommen bei.

»Es kam mir,« sagt nämlich Leroy *), »unendlich oft vor, daß mich Personen zu Rathe zogen, welche eine niedrige feuchte Wohnung hatten.

*) L'art de conserver la vie des enfans etc.

C 1

ten. Gewöhnlich litten sie an Katarrhen, Rheumatismen und auszehrenden Cachexien. Und ob ich gleich den Rath gab, ihre Wohnung zu verändern, so versicherten sie, daß ihr Gewerbe ihnen dies nicht erlaube, selbst wenn sie ihr Leben dadurch aufs Spiel setzen müßten. Unter diesen befanden sich auch ein Mann und eine Frau, beide kachektisch, und beinahe wassersüchtig, und zwar aus dem Grunde, weil sie in dem untersten Stock beständig ein feuchtes Lager, wohin kein Lichtstral dringen konnte, einnahmen, und dabei immer einen warmen Ofen unterhielten. Diesen gab ich nun den sowohl ökonomischen, als heilsamen Rath, täglich drei- oder viermal mit trokkenen Holzstückchen ein helles Flammenfeuer anzumachen. Dadurch wurden sie, indem sie zugleich noch andere Mittel gebrauchen mußten, an dem nämlichen Orte, der ihrem Leben Gefahr gedroht hatte, wieder hergestellt.«

Den unglücklichen Bewohnern der Kellergewölbe in großen Städten gebe ich diesen Rath vornehmlich.

Sollte der Gebrauch der allgemein eingeführten Kamine in Holland, wo das Clima natürliche Gelegenheitsursache zur Gicht ꝛc. seyn muß, nicht

die günstige Folge haben, daß sie doch nicht häufiger daselbst, als z. B. in Deutschland ist? — Die heilsame Wirkung dieses einfachen Mittels beruht übrigens darauf, daß der so wohlthätige, belebende Lichtstoff auf den Körper wirkt, den kein Ofen hergiebt. Wo nicht die Sonne ihre Stralen hin sendet, da benutze man also das. Eine kleine Vorrichtung, den Rauch abzuleiten, wäre bald gemacht.

17.

Diät.

In Hinsicht der Diät läßt sich ebenfalls manches thun, die schädliche Wirkung der nassen Luft einzuschränken und aufzuheben. Der Genuß fester, wenig flüssiger Speisen bekommt hier ungleich besser, als der entgegengesetzten. Gebratenes Fleisch ist daher dem gekochten, Braten überhaupt dem Genuß der Gemüse vorzuziehen. Statt Braten empfehlen sich auch die Sardellen, der Hering.

Es

Es giebt einige Speisen, die vorzüglich darum bekannt seyn sollten, wenn sie es noch nicht sind, daß die aus ihnen in der Verdauungswegen bereiteten Säfte zäher, weniger verdunstbarer, als bei andern sind. Schweinfleisch, sowohl frisch als geräuchert, Gänse- und Entenfleisch, und dergleichen Arten, gehören vorzüglich hierher, und zu solcher Zeit muß denn ihr Genuß auch am meisten eingeschränkt seyn.

Was die Getränke anbetrifft, so muß natürlich, dem Gesagten zu Folge, ihre Menge eingeschränkt werden. Die geistigen, reizenden verdienen den Vorzug vor den wässerigen, in wie fern sie den Umlauf der Säfte besser in gleicher nöthiger Stärke erhalten, und die Ausdünstung selbst gegen zu große Einschränkung verwahren. Hier ist es, wo eine Tasse guter Kaffee, der aber nicht durch allerlei Surrogate so vermischt ist, daß er kaum einen Rest seiner Eigenschaft erkennen läßt, wahre Arznei wird *); hier ist es, wo ein Glas Punsch des Abends, ein Glas guter Wein am Tage, die Stelle der wirksamsten Präservative vertritt. Der gemeine Mann hält zu dieser Zeit viel

*) Vorzüglich mit einem Kaffeelöffel Arak.

viel auf einen Schluck Wachholderbranntwein, er kaut diese Beeren auch wohl im Munde, wenn er auszugehn genöthigt wird, und gewiß ist es, daß dieses nicht nur ohne Schaden, sondern mit dem größten Vortheile geschieht. Nur eins muß bei ihnen allen beobachtet werden. Man hüte sich, in der Meinung, viel hilft viel, von diesen Mitteln einen zu weit ausgedehnten Gebrauch zu machen. Sie alle setzen die Lebensthätigkeit mehr in Bewegung. Sie ersetzen, im Fall man sie jetzt braucht, ohne sie vorher genossen zu haben, oder im höhern Grade als vorher anwendet, den Mangel an Reiz, den die vorher bessere oder reizendere Luft auf den Körper machte; sie stellen so das Gleichgewicht her, das zwischen der den Körper belebenden Kraft und den auf sie einwirkenden, sie zur Thätigkeit auffordernden Reizen Statt finden muß, wenn die Gesundheit erhalten werden soll. Genießt man sie aber im Ueberfluß, so fällt diese heilsame Wirkung weg. Sie schwächen dann den Körper. Lange kann der exaltirte Zustand, die Wallung, die Hitze, die Munterkeit u. s. f. nicht anhalten, ohne in einen Zustand der Schwäche überzugehen, die in eben dem Grade da seyn wird, in welchem verhältnißmäßig der vorhergehende Zustand da gewesen war. Eine solche Beschaf-

schaffenheit des Körpers würde ihn nun den schädlichen Einflüssen jeder Art, und also auch dem dieser Art aussetzen.

18.

Abhärtung.

Es ist in dem jetzt Vorgetragenen in diätetischer Hinsicht das meiste angegeben worden, was vielleicht gethan werden kann, den Einfluß der Witterung unkräftig zu machen, der die Geneigtheit zu Gicht und Gliederreißen so vorzüglich begünstigt. Indessen wird alles dafür kaum hinreichen, Jemanden zu schützen, der ungemein verzärtelt ist, und jedes rauhe Lüftchen empfindet. Alle Vorsicht wird dann nicht selten ausgespottet und unnütz. Ein kleiner Luftzug aus dem geöffneten Fenster bewirkt dann nicht selten in einem Augenblicke das Uebel, den fürchterlichsten Rhevmatismus, Kopf- oder Zahnschmerz z. B. Es ist daher eine Hauptsache, wo möglich durch eine frühe in der Jugend angefangene Hautkultur

tur diese selbst gegen die Einflüsse der Witterung abzuhärten.

Das Waschen der Haut mit kaltem Wasser, vorzüglich der Theile, die den Rheumatismen am meisten ausgesetzt sind, ist für diese Absicht gewiß ein eben so einfaches als wirksames Mittel, das ohne allen Zweifel mit großem Unrecht jetzt viel zu wenig geschätzt wird. Wenn es sicher ist, daß mit dem kalten Baden, mit dem Begriff der Kälte der ungeheuerste Mißbrauch getrieben wurde: so ist dagegen denn auch gewiß nicht zu leugnen, daß in unsern Tagen von dem Nutzen, den sie haben kann, wieder zu wenig Notiz genommen wird. Der vorliegende Fall gehört mit zu den wenigen, wo sie vortheilhaft angewendet wird. Wer von Jugend auf daran gewöhnt wurde, Gesicht, und den ganzen Kopf täglich mit kaltem Quellwasser zu waschen, dem werden böse Augen, Flüsse in den Zähnen, rheumatische Kopf- und Ohrenschmerzen fremdartige Zufälle seyn, deren Daseyn er nur aus der Erzählung und dem Wehklagen Anderer kennen lernte. Das Abschneiden der Haare begünstigt dieses Waschen vorzüglich, und macht es eben so leicht, als das ewige Frisiren es sonst fast unmöglich machte. Aerzte und Nichtärzte haben diese Tituskopfe für gefährlich

ausgeschrieen; sie haben ihre Warnungen dadurch bewähren wollen, daß sie von dem nun stärker werdenden Haarwuchse eine Vergeudung von Säften herleiteten, die der Körper nicht gleichgültig ertragen könnte; die mit schädlichen Folgen vergesellschaftet seyn müßte: sie haben viel von Eingriffen in die Gesetze der organischen Natur geschwatzt, die nicht ungestraft bleiben könnten. Erinnerte sie denn nicht das Beispiel ganzer Nationen, z. B. der Morgenländer, der Polen, Schweden, an das Gegentheil? Wußten sie nicht, daß die Haare höchstens nur die Natur der vegetabilischen, nicht der animalischen Lebenstheile haben, und daher mit dem Körper selbst gar nicht in so großem Zusammenhange stehen, daß von ihrer Entfernung Schaden zu fürchten steht? Bedachten sie nicht, daß das Wachsthum der abgeschnittenen Haare ungleich mehr bemerkbar seyn müsse, als der nicht abgeschnittenen, ohne daß deshalb mehr Zufluß Statt finden könne? *)

Gewiß ist es, daß Keiner Bedenken tragen darf, sein Haar zu verschneiden, um das Waschen

*) In so fern nämlich ein kurz geschnittenes Haar weniger Zufluß bekommen kann, als ein langes.

chen seines ganzen Kopfes um so leichter und bequemer verrichten zu können.

19.

Fortsetzung.

Eben so wichtig, ja noch wichtiger ist für diesen Zweck das Gewöhnen an die freie Luft jeder Jahreszeit von der frühesten Kindheit an. Wer sich an sie gewöhnte, wer keinen Regen, keinen Schnee zu scheuen gewohnt war, in Sturm und Wetter, und wohl verwahrt in Kleidung den Genuß der freien Luft sich schaffte, der wird selbst im spätesten Alter nichts von Gicht und Podagra, von Chiragra, und allen den Uebeln wissen, mit denen in unserm Zeitalter der Schwäche oft schon unbärtige Jünglinge kämpfen müssen. Wie schlimm ist es, daß diese Bemerkung für einen zu großen Theil der Menschheit zu spät in Erfahrung gebracht wird, daß man ihre Richtigkeit zu spät einsehen lernt. »Was unsere Züchtlinge,« sagt Unzer *), »was unsere Gefangenen, was unsere Wai-

*) Medizinisches Handbuch, S. 43.

Waisenkinder durch Zwang sind, die in der verdorbenen Luft ihre Gesundheit verwahrlosen müssen, das sind die meisten reichen, vornehmen und üppigen Leute aus Vorsicht. Blaßgelb, zärtlich, weibisch, übelriechend, kröplich, niedergeschlagen, von giftigen Säften durchschwemmt, zu Seuchen augenblicklich geschickt, sobald eine kleine Gelegenheit deren Ausbruch verursacht, stets elend, niedergeschlagen, stets ohne Appetit, ohne Muth, ohne Gesundheit, und, was ist dies mehr? ohne Leben! — Dies alles sind wir durch unsere Kunst, durch den Fleiß, womit wir uns bemühen, unserer Gesundheit zu entfliehen, durch das Vorurtheil unserer Erziehung, und durch die Wollust unserer Bequemlichkeit. — Der Aufenthalt in freier Luft beugt nicht allein dem Verderben unserer Säfte vor, welches eine faule Luft, müßige Bequemlichkeit, und die wollüstige Ruhe nur allzusehr befördern, und wodurch der Sommer mit Recht den Namen des Vaters würgender Seuchen verdient, sondern es härtet sich auch unser Körper unter freiem Himmel ab, und trotzt besser den Gefahren. Man speist mit mehr Appetit, und verdauet leichter und kräftiger. Man wird ermüdet, und schläft sanfter. Das Gemüth wird mannichfaltiger belu-

stiget,

stiget, und die Glieder werden leichter ꝛc. Wie der Aufenthalt in freier Luft unsern Leib härte und stärke, das lehrt uns der Landmann, der Gärtner, der Hirt, der Soldat, der Reisende, der Wilde, der Schiffer, der Zigeuner; kurz, man findet nirgends stärkere, dauerhaftere und gesündere Leute, als in den verfallenen Hütten, wo man nicht nöthig hat, erst vor die Thüre zu gehen, um zu wissen, was draußen für Wetter ist. Diese eisernen Leute, die wie ein Rhinoceros essen, und wie die Strauße verdauen, die auf der Pritsche, auf der Erde oder in der Hängematte sanfter, als der Städter auf Eiderdunen schlafen, und die zu allen Zeiten geschickt sind, mit ihrem Vieh um die Wette zu leben; diese Leute, sag' ich, sind die Muster, nach welchen wir uns bilden sollten. — Nimmermehr würden wir uns vor Erkältung fürchten, die gewiß keinem gesunden und starken Menschen, der sich nur vorsichtig dabei verhält, schaden könnte, wenn wir nur nicht größtentheils verzärtelte Weichlinge wären. Woher kommt es, daß eine Dame mit bloßer Brust gehen kann, ohne Brustbeschwerden zu empfinden, die eine Mannsperson, welche ihr nachahmen wollte, gewiß davon erhalten würde, und die

auch der stärkste Arbeitsmann nicht vermeiden könnte? Warum sind nur auf dieser Stelle die Frauenzimmer so unempfindlich und die Mannspersonen so empfindlich *)? Blos die Erziehung bestimmt diesen Unterschied, und eben so bestimmt sie die Uebrigen. Je zärtlicher man sich gewöhnt, desto unmöglicher macht man es sich, lange gesund zu leben. — Aus diesem Allen erhellet sonnenklar, daß es für die Dauerhaftigkeit und Gesundheit der Kinder nothwendig sey, sie gleich von der Geburt an, an ihr Element, die freie Luft zu gewöhnen, und daß diejenigen sie verwahrlosen und verderben, die sie in der ersten Lebenszeit davon ausschließen, um sie zu schwächen, und zu allen Geschäften des Lebens untauglich zu machen. Die Kinder der Wilden, die am rauhesten erzogen werden, sind am dauerhaftesten und schäkern in allen vier Elementen. Unsere armen Junker und Fräulein sterben von der Zugluft, und wachsen schwach im Gestanke, wie Winterspargel. Die Kindheit ist die Zeit, da wir an das gewöhnt werden, was wir im Alter sollen ertragen können. Bei erwachsenen Personen hält es schwer, sich an eine härtere Lebensweise zu

*) Man möchte aber doch wohl das in Anschlag bringen, was oben der Pariser Arzt sagt.

gewöhnen, als worin man erzogen worden ist. Wenn wollen doch die Aeltern anfangen, wahre Freunde ihrer Kinder zu werden, und sie durch die Erziehung in den Stand setzen, das Element auszustehen, worin wir nur allein leben können? Meinen sie etwa, die freie Luft werde sie tödten? Meinen sie denn, daß sie ohne freie Luft lange leben werden? u. s. w.«

20.

Fortsetzung.

Unzer sagte dies nun schon vor mehr als dreissig Jahren *); und die Sache ist so wenig in Aufnahme, die neuesten Zeiten ausgenommen, gekommen, daß Hufeland **) noch eben so nachdrücklich darauf zu dringen Ursache fand. »Es sollte uns,« sagt er, »ein heiliges, unverletzliches Gesetz seyn, keinen Tag vorbeigehen zu lassen, ohne dem Kinde den höchst wichtigen, belebenden Genuß

*) Nämlich 1770.

**) Ueber die physische Erziehung der Kinder.

Genuß der Luft verschafft zu haben. Dieser regelmäßige tägliche Gebrauch ist zugleich das gewisseste Mittel, den Körper auch an rauhe, unfreundliche Luft zu gewöhnen, und sie unschädlich zu machen. — In den ersten Monaten ist freilich Vorsicht nöthig, und die Kinder des Frühlings und Sommers haben darin große Vorzüge, weil man sie weit eher mit diesem Elemente bekannt machen, und darin erhalten kann. Wenigstens rathe ich, in diesem Zeitpunkte windige und feuchte Witterung zu vermeiden. Sind aber die zwei ersten Monate überstanden, und das Kind soviel als möglich mit der Luft bekannt gemacht, dann kehre man sich an keine Witterung mehr, um dem Kinde täglich, sey es auch nur auf ein halbes Stündchen, den wohlthätigen Genuß der freien Luft zu geben, der ihm soviel als eine täglich belebende und stärkende Arznei seyn wird.«

21.

Schluß dieser Materie.

Es wird Zeit, die Untersuchung über diese Gegenstände abzubrechen. Wenn sie nur nicht Diesem und Jenem zu weitläufig und ängstlich schien! Indessen man denke nur daran, daß man in Allem, was die Erhaltung unserer Gesundheit anbelangt, nicht zu genau seyn kann; man denke nur daran, daß ein für allemal es hier darauf ankommt, gewisse allgemeine ausgemachte Wahrheiten in der Theorie auch zu ausgemachten Wahrheiten in der Ausübung im wirklichen Leben zu bringen. Es ist gewiß, daß es bei vielen Dingen, welche der Schriftsteller zur Sprache bringt, weniger darauf ankomme, ob sie neu sind, als vielmehr darauf, daß er ihre Wichtigkeit darstelle, daß er das Interesse derer, denen er sie darstellt, dafür lebhafter aufrege. Gewiß ist es, daß eine gehörige Aufsicht auf das Ausdünstungsgeschäft,

daß

daß Alles, was ihre Ordnung begründet, von der größten Wichtigkeit für Erhaltung der Gesundheit überhaupt und ganz besonders auch für die Entfernthaltung der unter dem Namen Gicht, Rhevmatismus begriffenen so zahlreichen Uebel ist. Jene in Ordnung erhalten, heißt das Meiste thun, um sich unmittelbar gegen diese Feinde zu sichern.

22.

Erhaltung der Körperkräfte.

Aber was wird man thun müssen, um sich dagegen zu waffnen, in wie fern durch eine andere einwirkende Ursache sie erzeugt werden könnten?

Alles das vermeiden, was den Körper überhaupt schwächen kann. Eine Menge der neuern Aerzte haben behauptet, die nächste Ursache der Gicht sey Schwäche, und nach Allem, was sich darüber ausmitteln läßt, nehme man auf vernünftige Beobachtung oder Erfahrung

Rück-

Rücksicht, zeigt sich, daß sie Recht haben, und höchstens bisweilen in der Anwendung auf einzelne Fälle einen Irrthum in einer Art begiengen, die wir weiterhin kennen lernen werden.

»Wie ich in mein sechsunddreißigstes Jahr gieng,« erzählt ein Arzt, der berühmte Brown, von sich selbst, »erlitt ich den ersten Anfall von Gicht. Ich hatte viele Jahre hindurch gut gelebt, das halbe Jahr vor dem Eintritt dieser Krankheit ausgenommen, in welchem ich eine mehr als gewöhnlich magre Diät hielt. In ungefähr sechs Wochen war die Krankheit vorüber, und nur erst sechs Jahre nachher kam sie wieder, und auch dies nur als Folge einer fünf bis sechs Monate lang ungewöhnlich sparsamen Diät. Ich war in der Blüthe meiner Jahre, und jene kleinen Anfälle von Podagra und einige von der ungewöhnlichen Enthaltsamkeit herrührende Schwäche abgerechnet, von guter Constitution. Die Gicht beruht nach der alten Theorie der Aerzte auf Vollblütigkeit und übermäßiger Stärke, man schrieb mir daher eine vegetabilische Diät vor, untersagte mir den Wein, und versprach mir, ich würde bei genauer Befolgung dieser Kurmethode auf immer von meiner Gicht befreit bleiben. Ein

ganzes

ganzes Jahr hindurch unterwarf ich mich ihren Fortschritten auf das Gewissenhafteste, aber innerhalb dieses Jahres stand ich, anstatt von der Krankheit befreit zu bleiben, vier äußerst heftige, schmerzhafte und lange anhaltende Gichtanfälle aus; kurz diese ganze Zeit war, vierzehn Tage ausgenommen, zwischen Hinken und den empfindlichsten Schmerzen getheilt.

Hier entstand nun bei mir die Frage, wie lassen sich die peinigenden Zufälle erklären, wenn wirklich, der gewöhnlichen eben angeführten Theorie gemäß, ein Ueberfluß von Blut und eine übermäßige Kraft die Ursache seyn sollte? warum entstand die Krankheit nicht vor zwölf oder funfzehn Jahren, wo wirklich Ueberfluß und Kraft im Körper da war, und warum kam sie erst nach einer lange dauernden beträchtlichen Herabsetzung meiner Diät? — Warum war, zwischen dem ersten Anfall und dem letztern, während welcher Zeit ich zu meiner gewöhnlichen Lebensordnung zurückkehrte, ein so langer, freier Zeitraum, und warum kam hingegen die Krankheit ein paarmal augenblicklich zurück, wie ich meine reichlich nährende Diät mit einer magern vertauschte? — Kurz darauf fing ich an, mich der stärkenden Methode

thode zu bedienen, und dies mit solchem Erfolg, daß ich zwei Jahre hindurch nur einen leichten Anfall erfuhr, der nicht zum vierten Theil so stark war, wie einer der vorhergehenden. Kein Arzt wird es nun bezweifeln, daß nicht die Rückkehr einer solchen Krankheit, wie die Gicht, die sich in einem Jahre viermal eingestellt hatte, bei derselben fortgesetzten Behandlungsart in den nächsten zwei Jahren verhältnißmäßig noch öfter erfolgt wäre, auch wird keiner es für zuviel halten, wenn wir voraussetzen, daß jedes Jahr noch zwei Anfälle hinzugekommen seyn würden. Der letzte gelinde Anfall verhielt sich nun viermal gelinder, wie einer der vorhergehenden heftigern. Man multiplicire nur zwölf mit vier, und man wird finden, daß sich die verminderte Krankheit zu der vorhergehenden wie eins zu achtundvierzig verhält. — Statt daß ich im vorigen Jahre blos Pflanzennahrung g[illegible]ssen hatte, so bediente ich mich in jenen zwei Jahren blos der Fleischspeisen von Landthieren und zwar der allergeschmackhaftesten und besten, wobei ich nur die Vorsicht brauchte, sie nicht in zu großer Menge zu genießen. Um den Einwurf, daß die Gicht nicht auf Schwäche beruhen könne, indem Entzündung mit ihr verbunden ist, zu heben, beschloß

ich

ich in der Ueberzeugung, daß auch die Entzündung hier von Schwäche herrühre, die Sache durch Versuche zu entscheiden. — Ich lud einige Freunde bei mir zum Essen ein, und verschaffte mir in ihrer Gegenwart durch ein Glas guten Wein den vollkommenen Gebrauch des Fusses wieder, auf welchen ich vor Tische Schmerzes halber nicht auftreten konnte.«

23.

Fortsetzung.

Die ältern Aerzte ließen sich durch das gesunde Ansehen derer täuschen, die bisweilen unter dem frohesten Genusse des Lebens davon überfallen werden. Sie sahen so manchen alten Krieger, der ein Bild der vollkommensten Gesundheit und der größten Kraft zu seyn schien. Man dachte aber nicht daran, daß Personen, die im Genusse alles Wohllebens, in den Freuden der Tafel und der Liebe ihrer Tage verlebten, nur gar zu leicht des Guten zu viel thun können. Wenn der Körper

per übermäßig gereizt wird, so wird in eben so heftigem Grade Schwäche erzeugt werden können, als wenn es ihm an guter Nahrung durchaus fehlte. Uebrigens ist auch zu bemerken, wie sehr vorzüglich dann eine Schwäche bei solchen Personen eintreten kann, wenn sie zufälligerweise in den Fall kommen, schnell und auf einmal einen Theil der Reize sich entzogen zu sehen, die sonst auf ihren Körper einwirkten. Deshalb mag man ohne Zweifel vorzüglich so manchen Gichtpatienten antreffen, dessen Leiden mit seinem äussern Ansehen in gar keinem Verhältnisse stehen. Ueberdies darf man auch wohl, glaube ich, den Umstand nicht aus der Acht lassen. Mancher, der in der Folge alle möglichen Mittel zu einem ruhigen und bequemen Leben erworben hat, mußte sich, bevor er dahin gelangen konnte, so abmatten und durch alle denkbaren Beschwerlichkeiten so entkräften, daß er jede Folge davon unmöglich vernichten konnte. Einzelne Theile seines Körpers waren zu sehr geschwächt auf jener Seite, andere hatten selbst in ihrer organischen Beschaffenheit zu große Veränderungen auf der andern Seite erlitten, als daß sie so ganz in den der Gesundheit gemäßen Zustand versetzt werden könnten. Indem sie noch so wohl scheinen, nagt doch

der

der Wurm der Krankheit im Einzelnen, und nur einer Kleinigkeit bedarf es, ihn heftiger aufzureizen. Noch Andere können sich aus einem thätigen, arbeitsamen, mit genügsamer Kost verknüpften Leben auf einmal in ein müßiges, mit allen möglichen Genüssen verbundenes Leben versetzt finden, und dadurch in den Zustand derer kommen, die, des Guten zu viel thuend, sich so schwächten.

24.

Fortsetzung.

Was man den neuern Aerzten in Hinsicht der richtigern Ansicht dieser Krankheiten vorwerfen kann, mögte ohne Zweifel darin bestehen, daß sie zu sehr Rücksicht auf den allgemeinen Zustand auf die allgemeine Ursache der Gicht nahmen, und dabei, bisweilen wenigstens, zu wenig auf die Beschaffenheit der hierbei leidenden einzelnen Theile nehmen. Mancher unter ihnen übertrieb auch wohl die Empfehlung der dem alten Wahne ganz entgegengesetzten diätetischen Heilart, welche

bei

bei der Gicht eine Ausnahme macht, gewiß in der Hinsicht, daß er seinen Kranken zu wenig die vorsichtige Aufmerksamkeit auf den Grad des Genusses anempfahl, und die natürliche Neigung derselben, sichs in dem wohl seyn zu lassen, was ihrem Gaumen behagt, zu wenig gewissen, hierbei zu bestimmenden Regeln zu unterwerfen suchte.

Es war übrigens sonst allgemeiner Glaube, daß wenigstens der Rhevmatismus blos Folge des unterdrückten Ausdünstungsgeschäftes seyn könne. Daraus, daß meistentheils die sogenannten schweißtreibenden Mittel die zweckmäßigsten Heilmittel waren, daß sich so unzählige Anfälle von Gicht und Rhevmatismus durch reichlichen Schweiß verloren, leitete man jene Behauptung ab. So richtig dies in einzelnen Fällen ist, so unrichtig ist es im Ganzen. Alles, was den Körper unmittelbar, durch Entziehung der wichtigsten Lebensreize, oder mittelbar, durch zu heftige Einwirkung dieser schwächt, vermag diese Uebel zu erzeugen. Wer sich einem starken Regenwetter aussetzt, kann den heftigsten Rhevmatismus so gut bekommen, als wer seinen Kopf übermäßig mit Nachdenken anstrengte.

Zwei:

Zweiter Abschnitt.

Heilung der Gicht und des Rhevmatismus im Allgemeinen.

1.

Allgemeine Heilmethode.

Wir haben uns lange genug über die Art der Entstehung und Verhütung der sogenannten gichtischen und rhevmatischen Krankheiten aufgehalten. Indessen wird dieses ohne Zweifel nicht ohne Vortheil gewesen seyn. Zum wenigsten wird es den haben, nun desto besser über das urtheilen zu können, was für die Heilung dieser Uebel gethan werden kann. Es wird dieselbe in mancherlei Hinsicht betrachtet zu werden verdienen. Zuerst weiß man, daß alle die unter dem Namen Gicht und Rhevmatismus bekannten Uebel aus einer gemeinschaftlichen Ursache, aus mittelbar oder unmittel-

bar entstandener Schwächung des Körpers herrühren. Zufolge dieser Ursache sieht man ein, daß es bei ihnen allen darauf ankomme, diese Ursache zu entfernen, um dann der Heilung versichert seyn zu können. Indessen die Folgen der Schwächung können sich dort in höherem, hier in minderm Grade zeigen; sie können sich hier so zeigen weil sie diesen Theil des Körpers besonders angriffen; sie können sich dort anders zeigen, weil sie auf jenen gefallen waren. Mit andern Worten wird dieses soviel heißen, des einzelnen Theiles Leiden wird jedesmal noch besonders berücksichtigt werden müssen oder können, und bei Chiragra, Podagra noch den Gebrauch anderer Mittel vielleicht erfordern, als das auf diese Art entstandene rheumatische Kopfweh, der Zahnschmerz. Hierzu kann man endlich die Rücksicht rechnen, die auf den von einem solchen Zufall überfallenen Kranken selbst zu Folge seiner ganzen körperlichen Beschaffenheit zu nehmen ist.

2.
Mittel dazu.

Sehen wir zu, was zu Folge jener allgemeinen Ansicht gethan werden muß, die Gesundheit wieder herzustellen. Es wird dieses zunächst darauf hinaus laufen, die Schwäche aufzuheben. Wir wollen sehen, welches die h erher gehörigen Mittel sind. Die einfachsten mögen den Anfang machen. Es sind diese:

a.
Die Fliederblumen.

Richtiger noch könnte man sagen, alles was der Fliederbaum mittelbar und unmittelbar giebt. Seine Blumen sind frisch und in mäßiger Sonnenwärme abgetrocknet, ein treffliches, mäßig die Kräfte in Thätigkeit setzendes Reizmittel, das sich durch den verursachten Trieb der Säfte nach der Haut ungemein vortheilhaft auszeichnet, und also vornämlich da zu empfehlen ist, wo die Ausdün-

dünstung unterdrückt wurde. Indessen auch seine Beeren geben diesen Vortheil; das aus diesen Beeren durch Sieden und Eindicken erhaltene Mus giebt ihn, und nur in Hinsicht des Geschmackes stehen sie jenen in Etwas nach. Der noch so ekle Kranke wird sich von ihrem Geschmacke nicht beschwert finden. Nöthig ist es nur, daß sie nicht gekocht, sondern nur mit kochendem Wasser aufgegossen werden. Auf drei Tassen nimmt man ein Paar Finger voll, oder ein bis zwei Quentchen. Vom Mus wird die Gabe ein reichlicher Eßlöffel seyn; um die Wirkung zu erleichtern, nimmt man es mit Verbindung einiger Tassen Thee. Am vortheilhaftesten ist der Gebrauch dieser Mittel gegen Abend beim Niederlegen.

3.
Fortsetzung.

b.
Die Wachholderbeeren, Wachholdermus ꝛc.

Sind ein anderes, hierher gehöriges Mittel, das sich von dem vorigen durch die größere, anhaltendere Wirksamkeit auszeichnet. Die Beeren, das Holz, und alle aus diesen bereitete Mittel, das Mus, das destillirte Oel selbst u. s. f., zeichnen sich durch bedeutenden Reiz aus, der in dem so eben daraus zu erhaltenden Oele enthalten ist. Vorzüglich empfiehlt es sich denen, wo die Gicht schon ein altes eingewurzeltes Uebel ist. Ihnen wird ein Aufguß dieser Beeren anstatt andern Thees früh des Morgens oder Abends beim Niederlegen ungemein vortheilhaft seyn. Ein sehr

einfaches Mittel, wird es doch ihre Schmerzen schneller vielleicht mildern, als es wohl ihnen selbst glaublich war. Die Beeren müssen vorher gequetscht, das Wasser recht siedend seyn, und wohl zugedeckt muß man den Aufguß einige Minuten in den Kohlen stehen lassen. Die Menge der Beeren ist für einmaligen Gebrauch ein kleiner Eßlöffel auf drei Tassen des Wassers.

4.
Fortsetzung.

c.
Der Hirschhornspiritus.

Ist ein anderes sehr heilsames Mittel, nur kann er nicht wohl anhaltend gebraucht werden, und deswegen paßt er mehr für einzelne kleine Anfälle, die er vielleicht auf einmal wie wegzaubern kann. Wer öfters bei nasser Witterung von rhevmatischem Kopfweh, Zahnschmerz, oder einem leichten Fluß überfallen wird, wird sich durch seinen Gebrauch meistens eben so schnell wieder herstellen können, als er überfallen war. Man nimmt ihn aller drei Stunden zu dreißig Tropfen, und legt sich dabei ins Bette, wobei man noch eine Tasse Fliederthee dann und wann trinkt, seine Wirkung zu unterstützen. Sehr oft bemerkt man bei seinem

nem Gebrauch, daß gar keine Spur von vermehrter Ausdünstung sich zeigt, und die heilsame, davon erwartete Wirkung nichts weniger eintritt. Schwächlichen, die durch den Verlust von Säften, welcher mit der vermehrten, in Schweiß übergehenden Ausdünstung allemal verbunden ist, noch schwächer werden könnten, ist er in dieser Hinsicht am meisten anzurathen.

5.

Fortsetzung.

d.

Das lauwarme Bad.

Dieses Mittel empfiehlt sich gewiß ungemein: Sein wohlthätiger, überall einwirkender Reiz wird den Mangel wieder ersetzen, der vorher Statt fand, den Gliedern Geschmeidigkeit, Gelenkigkeit, der Haut Fülle und Wärme wieder schaffen. Es empfiehlt sich gleich sehr in Bezug auf Heilung, als auf Verhütung der Gicht. Die Unterhaltung der freien Ausdünstung, der wohlthätige Reiz, den es auf den ganzen Körper macht, die sanfte Wärme, die es in allen Adern verbreitet, bewirkt das letztere, und erhält die Gesundheit so vortrefflich in seiner Art schon überhaupt, daß es nur zu bedauern ist, von so Manchem, seiner häuslichen Verhältnisse wegen, es

nicht angewendet zu sehen, so lange die Obrigkeiten den Genuß des warmen Bades nicht zu einer öffentlichen Wohlthat machen. Wer es dazu benutzen will, der in seinem Körper hier oder dort im ganzen Körper wüthenden Gicht loszuwerden, kann seine Wirksamkeit noch um ein großes durch den Zusatz verschiedener Stoffe vermehren.

6.

Fortsetzung.

Es würden diesem nach sich

Salzbäder, Aschenbäder, Kräuterbäder, Schwefelbäder ꝛc.

bereiten lassen.

Was die

Salz- und Aschenbäder

anbelangt, so ist schon in ihrem Namen die Art des Zusatzes enthalten. Man nimmt gegen ein bis anderthalb Pfund Salz für das ganze Bad, oder von der Asche einige Hände voll. Die letztere muß wohl gesiebt, und wo möglich Büchenasche seyn.

Was die Kräuterbäder anbelangt, so sind sie von doppelter Art.

Entweder wird zu einem warmen Bade eine Menge Flieder- und Chamillenblumen geschüttet, und, wenn es die Kosten nicht zu groß macht, ein Theil Milch zugesetzt. Der Kalmus, gekocht,

zu

zu einigen Lothen, und dann zugegossen, ist vorzüglich ein herrliches Mittel. Der Kranke benutzt es wöchentlich zwei= dreimal, und man hat bei solchen Personen, die ganz kontrakt waren, nicht selten die heilsamsten Wirkungen davon gesehen. Oder es wird auf diese Art bereitet: Gewürzhafte Kräuter, z. B. Rosmarin, Thymian, Majoran, Salbei und ähnliche, werden in einer ziemlich beträchtlichen Menge — die ganze Quantität aller betrage ein Pfund — mit dem nöthigen heißen Wasser begossen, dem noch etwas ordinairer Branntwein, etwa ein Nösel, zugegossen wird. In diese spirituöse Flüssigkeit taucht man eine wollene, flanellene oder friesene Decke, die ziemlich ausgerungen werden muß. Den Kranken schlägt man nackend in diese warme Decke ein, legt ihn in ein gutes Bette, und wiederholt dieses wöchentlich einigemal. Der Arzt, der dieses Mittel anwenden lehrt, kann die herrlichen Wirkungen desselben nicht genug rühmen. Gichtkranke, die Jahre lang auf einer Stelle gelegen, und das elendeste Leben geführt hatten, wurden nach zwei= bis dreimaligem Gebrauche von ihrem Uebel ganz befreit, oder doch so erleichtert, daß ihr jetziges Leiden nur ein schwaches Abbild des vorigen war.

7.
Fortsetzung.

Schwefelbäder sind ein bekanntes Hülfsmittel, das seit undenklichen Zeiten als eine unschätzbare Arznei, von der Natur selbst gegeben, angesehen wurde. Das Töplitzer und Aachner Schwefelbad sind in dieser Hinsicht ohne Zweifel die berühmtesten und besuchtesten, ungeachtet es in Deutschland mehrere geben mag, die ihnen an Wirksamkeit nicht nachstehen. Das Aachner wirkt selbst für Nervenschwache, für Entkräftete zu stark, und muß in jeder Hinsicht mit großer Behutsamkeit gebraucht, und erst versucht werden, ob es dem Körper zuträglich ist. Ist das letztere der Fall, dann können aber auch wichtige Kuren dadurch bewirkt werden, wenn nur funfzehn bis zwanzig Mal gebadet wurde. Beim Töplitzer Bad ist die unbequeme Einrichtung in den Badehäusern selbst sehr zu tadeln. Durch die darin

herrschende

herrschende feuchte Kälte wird gewiß eben so viel bei Manchem verdorben, als beim Andern gut gemacht werden. Die dort gewöhnlichen Bademäntel ꝛc. vermögen es keinesweges, völlig diesen Tadel zu entkräften.

8.

Fortsetzung.

Der Gebrauch der natürlichen Schwefelbäder ist übrigens meistentheils für den Reichen, von keinen Geschäften Gebundenen. Der Aermere sucht umsonst an diesen Quellen Gesundheit zu schöpfen. Zum Glück weiß die Kunst, wenigstens der Hauptsache nach, der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen, und sie zum Vortheil derer zu benutzen, denen der Genuß der von ihr gegebenen Wohlthaten geraubt war. Auch in unserm Zimmer können wir ein sehr wirksames und wohlfeiles Schwefelbad bereiten lassen. Man schütte zwei, drei Loth der in jeder Apotheke befindlichen Schwefelleber dem warmen Wasser zu, und sey einer heilsamen Wirkung gewärtig.

Es empfehlen sich solche künstliche Schwefelbäder vorzüglich solchen, in denen die Gicht schon Wurzel geschlagen hat, ohne gerade einen bestimmten Aufenthaltsort zu erwählen. Wer bald an Kopfweh, und bald an Zahnweh leidet, bald von Kreuzschmerzen und bald von Schulternweh befallen ist, wird hierin nicht allein ein Mittel finden, von diesen Beschwerden frei zu werden, sondern auch den fernern Fortgang und das Steigen des Uebels selbst zu verhindern.

9.

Fortsetzung.

Den Gebrauch der Moxa, der spanischen Fliegen, des Wachstaffets, der Räucherungen ꝛc. verspare ich auf den folgenden Abschnitt, um hier noch Raum zu haben, denen an Gichtbeschwerden und Rheumatismen Leidenden eine allgemeine Diät vorzuschreiben. Mehrere Bestimmungsgründe mögen diese feststellen lassen.

Mäßigkeit in jeder Sache sey das erste Augenmerk, das solche Leidende fassen mögen. Die Zufälle, welche die gewöhnlich sogenannte Gicht ausmachen helfen, stehen mit der Vernachlässigung dieser Regel in der genauesten Verbindung. Ein verdorbener Magen war nicht selten, war nur gar zu oft die Ursache eines unvermuthet eintretenden Gichtanfalls, der den dazu einmal inclinirenden Schwelger wie ein Dieb in der Nacht überfiel. Vorzüglich müssen Diejenigen, die sich diese schwächliche Beschaffenheit ihres Körpers

durch

durch Uebermaaß im Genusse aller Arten hitziger Getränke und starknährender, reizender Speisen zugezogen, sie auf mittelbare Art insofern hatten entstehen lassen, daß ihr Körper durch zu heftige Reizung geschwächt wurde, sich dieses zu Herzen nehmen. So gewiß es ist, daß Jeder darauf Obacht zu nehmen hat, in wie fern ein verdorbener Magen nur gar zu leicht den ganzen Körper zu verderben vermag; so gewiß es ferner ist, daß jeder Gichtkranke von allem dem, was seinem Magen durch den zu viel dargebotenen Nahrungsstoff schaden, und dann sein Uebel hier vergrößern, und es wieder aufs neue einmal recht heftig herbeilocken kann, sich enthalten müsse: so gewiß ist es auch, daß ganz insbesondere diejenigen darauf Obacht zu nehmen haben, die durch den Genuß des zu vielen Guten ihren Magen, von da aus den ganzen Körper schwächten, und durch die auf diesen einwirkenden gelegentlichen Ursachen darin obwaltenden organischen Beschaffenheiten, Anerbung u. s. w. die Gicht sich zuzogen.

10.

Diätetik.

Diese so nothwendige Mäßigkeit geht darauf hinaus, zu verhüten, daß der Körper auf eine mittelbare Art geschwächt werde; daß er nicht durch die Erschlaffung, Abspannung leide, welche jeder zu großen Anstrengung, in die man ihn versetzen kann, unausbleiblich folgen muß. Jeder Theil des Trunkenboldes ist, wenn er nicht durch den Rausch in exaltirte Thätigkeit versetzt, in einen eben so großen Zustand der Schwäche versunken, als vorher Kraft- und Stärkeäußerung da war. Daß eine solche Schwäche nicht ohne nachtheiligen Einfluß bleiben kann, jeden Einfluß doppelt empfinden machen muß, bedarf wohl keines großen Erweises; daß derjenige, der an Gicht leidet, sie also doppelt zu vermeiden Ursache hat, wohl eben so wenig.

In-

Indessen, es giebt eine Menge Nahrungsmittel, welche die Thätigkeit des Körpers ungemein vermindern, und dadurch vielleicht eben so schädlich werden könnten, als es das Uebermaaß der entgegengesetzten Art thun könnte. Hierhin gehören denn zunächst alle sauren Speisen und Getränke; solche, welche durchaus dem Magen die nöthige Wärme entziehen; solche, die ungemein schwer mit den Säften desselben sich vermischen, deswegen eine fremdartige Beschaffenheit annehmen, und ihm, mit solcher begabt, wesentlichen Schaden thun. Dieser allgemeinen Uebersicht zu folge vermeide man alle die sauren Obstarten, den Genuß der sauren blanken deutschen Weine*), der vielen wäßrigen, kältenden Früchte und Gemüse überhaupt. Man hat mehrmals gesehen, daß nach dem Genusse des vielen Gurkensallats, der Melonen, fast auf der Stelle ein Anfall der Gicht zugezogen wurde. Mit dem Genusse des Eises findet dasselbe Statt. Ein Gichtkranker muß diesen Leckereien streng entsagen. Durchaus nothwendig ist dieselbe Mäßigkeit und Enthaltsamkeit in Bezug der vielen süßen Stoffe, in wie

*) Die eine so häufige gelegentliche Ursache des Podagras z. B. waren.

wie fern auch sie der Magen nicht verarbeiten kann, und nur gar zu leicht nach ihrem Genusse Säure entstehen lässet, ohne daß es nun aber freilich dabei sein Bewenden haben wird. Die fettigen Stoffe, vorzüglich die fettigen Backwerke, braune Butter und dergleichen, welcher zuletzt von mir Erwähnung als derjenigen geschehen muß, die sehr schwer mit dem Magensaft eine Verbindung eingehen, und ihm um deswillen sowohl, als dem ganzen Körper schädlich werden können, gehören ebenfalls hierher. Ich habe bei einer an der sogenannten fliegenden Gicht leidenden Dame mehr als einmal ein ungemein merkwürdiges Beispiel in Bezug auf diese Warnung gehabt. Wenn sie ihrer uneingedenk war, so fand sich kaum eine Viertelstunde nach dem Genusse Krampf in den Fingern, Flimmern vor den Augen, dann das heftigste Kopfweh, und endlich Brechen mit Durchfall ein, das selten eher zu weichen pflegte, bis alles aus dem Magen ausgeleert war. Freilich läßt es sich schwer begreifen, wie dergleichen unter einander zusammenhänge. Indessen der Mann, der den Magen mit einer in ihrem ausgespannten Netze hausenden Spinne verglich; der Mann, welcher auf diese Art die Folgen

des

des Eindrucks, der Veränderung, welche der Magen erfährt, im ganzen Körper, seinem Netze, fortpflanzen läßt: hat, in so fern es auf Versinnlichung ankommt, zu sehr Recht, um seiner so bildlich ausgedrückten Idee nicht völlig Beifall zu geben, indem man sein Verhalten in diesen Leiden dabei einrichtet.

11.
Einige vortheilhafte Nahrungsmittel.

Es giebt einige Nahrungsstoffe, die, zu Folge der Erfahrung einiger Aerzte, den mit Gichtbeschwerden Kämpfenden sehr heilsam seyn sollen; von andern wird das Gegentheil behauptet. Wir wollen die einen und die andern kürzlich kennen lernen.

Von dem Genuß der Milch rühmen die Aeltern und Neuern sehr viel Gutes. Mancher Podagrist soll durch den unausgesetzten Gebrauch derselben hergestellt worden seyn. Die Sache selbst kann nicht bezweifelt werden. Kein milderes, und doch besser nährendes Nahrungsmittel als sie, die Speise des Kindes und des Alpenbewohners. »Ihr Genuß versüßt die Säfte,« würde ein Arzt der alten Schule sagen; »ihr Genuß schafft hinreichende Säfte, um die Kraft des Körpers besser in Thätigkeit zu erhalten, als es bis jetzt der

Fall war;« ein neuer. Indessen, soll sie solche Wirkung leisten, so darf neben ihr fast gar nichts anders genossen werden, denn ihre Beschaffenheit wird sonst geändert, und vergebens ist dann noch Nutzen von ihr zu erwarten. Der Magen muß Kraft genug, sie zu verdauen haben. Ist er zu schleimigen Anhäufungen, Säure, Krampf und dergleichen geneigt, dann lasse man es sich ja nicht einfallen, eine solche Milchkur brauchen zu wollen. Sie würde nicht nur nichts helfen, sondern auch sicherlich ungemein schaden, indem sie in dem Magen unverdaut, Säure, Schleim erzeugen, beschweren und ihn schwächen würde.

12.

12.

Fortsetzung.

Von andern Aerzten werden die Erdbeeren als ein hier ungemein wohlthätiges, einer Arznei gleich wirkendes Nahrungsmittel gerühmt. Durch ihren Genuß will der große Botaniker Linnee nicht allein sein Podagra, sondern auch das mehrerer seiner Landsleute geheilt haben. Ich weiß nicht, ob die Sache so ganz richtig seyn mag. Sie sollen, wie man versichert, sehr nährend seyn; in ihren Kernen sollen sie viel reizenden, die Lebenskraft in Thätigkeit setzenden Stoff enthalten. Dieses ist die Meinung einiger für den Genuß des Obstes in diesen Uebeln nicht sehr stimmenden Aerzte. Allein ihr widerspricht der starke Durchfall, den sie selbst Gesunden erregen, wenn sie in mäßig bedeutender Menge so genommen werden,

wie

wie sie aus den Händen der Natur kommen. Macht man so von ihnen Gebrauch, wie es Herr D. Sternberg anräth, mit Wasser, Wein, Zukker und Zimmt, dann ist freilich es sehr wahrscheinlich, daß sie eine heilsame, erquickende Nahrung geben, nur aber ist dann freilich auch der ganze Gesichtspunkt verrückt, aus dem wir diese Heilsämkeit betrachten sollen.

13.

13.

Einige schädliche Nahrungsmittel.

Unter den Nahrungsmitteln, die, ohne daß man aus ihrer natürlichen Beschaffenheit selbst einen solchen Schluß zu machen Gelegenheit fände, vorzüglich nachtheilig wirken, wird besonders der Spargel genannt werden dürfen. Mehrere Aerzte, besonders van Swieten, der Leibarzt Theresiens, sah, daß auf seinen reichlichen Genuß die Anfälle der Gicht rege wurden. Man kann mit ihm noch die Erwähnung saurer Weine jeder Art verbinden, die ebenfalls ungemein schnell ihren schädlichen Einfluß in dieser Hinsicht äußern, ob man schon hier den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung deutlicher darthun kann.

14.

Allgemeine Rücksicht auf Diätetik.

Mäßigkeit, Genuß einer gut nährenden, aus leicht verdaulichen Speisen bestehenden Diät, Vermeidung aller Säuren und Fettigkeiten, nebst der Entsagung oder dem äußerst mäßigen Genusse jener flüchtig reizenden spirituösen Getränke, mögen sie Namen haben, wie sie wollen, Standhaftigkeit bei seinen Leiden, Seelenruhe, Heiterkeit, Entfernthaltung jeder Sorge, jeder Unruhe, des Zornes, des Aergers, Bewegung, die eben so sehr dazu geeignet ist, die Säfte des Körpers in gehörigen Umlauf versetzen, und kräftig jeder Stockung, Anhäufung derselben vorzubeugen, als sie auf der andern Seite ihn doch auch nicht mit Schweiß bedecken, und übermäßig ermüden läßt; Genuß einer reinen heitern, nicht dumpfigen

gen, nicht feuchten Luft, das wird in jedem Anfalle der Gicht, des Rhevmatismus, verbunden mit den einfachen, aber wirkenden wenigen Heilmitteln eben so wirksam seyn, ihn zu erleichtern, als sein Wiederkommen zu entfernen, und weniger furchtbar zu machen, vorzüglich, wenn man nun noch von den Hülfsmitteln Gebrauch zu machen weiß, die für die Erleichterung des Leidens der einzelnen Theile selbst bestimmt sind.

Drit=

Dritter Abschnitt.

Heilung der Gicht und des Rheumatismus in Bezug auf einzelne Theile.

Einleitung.

So gewiß es ist, daß so mancher Unglückliche gefunden wird, dessen ganzer Körper von der Gicht steif und krumm gebogen ist; so wenig daran gezweifelt werden kann, daß die heftigsten Schmerzen, die größte Empfindlichkeit in jedem Punkte eines solchen Armen obwaltet, ihm das Leben zur Höllenpein und jede Bewegung zur Marter macht: so wenig ist es doch auch einem Zweifel unterworfen, daß solche Unglückliche, an allgemeiner Gicht des Körpers Leidende nur als Ausnahmen anzusehen sind. Viel hän-

häufiger giebt es solche, die nur durch das Leiden solcher Art an einzelnen Theilen gepeinigt werden. In unserm Zeitalter ist dieses vorzüglich häufig der Fall. Ueber Kopfweh, auf diese Art gebildet, klagt Jener, über Schmerz in den Gelenken der Hand Dieser. Bei Jenem ist der Arm oft steif, und ein Vierter beklagt sich über dasselbe Leiden in Bezug auf den Fuß. In wie fern alle diese Leiden aus einer gemeinschaftlichen Quelle entsprungen sind, in so fern ist natürlich auch die Hauptsache, in Bezug auf Aufhebung, Erleichterung der einzelnen Leiden dieselbe. Indessen durch die Form der leidenden Theile, durch ihre Lage u. s. f. können manche Rücksichten entstehen, die Anwendung manches schnell lindernden Heilmittels da seyn, das außer dem allgemeinen Hülfe bringenden oben angezeigten Apparat erwähnt zu werden verdient *).

Fragt

*) Nur lasse man es sich nicht einfallen, mit sympathetischen Alfanzereien sein Uebel heilen zu wollen. Es geht ins Weite, welche Macht hier noch der Aberglaube ausübt. Ein neues Beispiel dieser Art statt aller: „Am 25sten Februar 1803" erzählt ein Arzt im Reichsanzeiger, „wurde ich zu einem Kranken aufs Land gerufen, der an Gicht litt, welche sich in einem äußern Theile

seit

Fragt man übrigens, warum bei allgemeinem Verhältnisse der Ursache dieser Uebel doch seine Er-

seit geraumer Zeit fixirt hatte. Ich erkundigte mich, ob der Patient schon etwas wider das Uebel angewendet, und erfuhr, daß er zur Sympathie seine Zuflucht genommen habe, dadurch aber nicht von seinen Schmerzen befreit worden sey. Ich verordnete ihm, was ich für gut hielt, und bat, mir den über der Thüre angeschlagenen Zettel auszuliefern. Es geschah; es war ein Quartblatt Papier, welches sechsfach zusammengelegt und mit sechsfachem Faden (gesponnen von der Hand einer reinen Jungfrau) ins Kreuz zusammen genäht war. In Gegenwart des Kranken und der Seinigen öffnete ich diesen Knaul, und fand darin ein wenig Samen von dem Stechapfel (Datura Stramonium L.) Auf der innern Seite waren wieder, wie im vorigen Amulet, Vier- und Sechsecke gezeichnet. An jedem Winkel derselben stand ein Kreuz oder ein Buchstabe, und zu den Seiten unbekannte Hieroglyphen; darunter stand wörtlich und buchstäblich Folgendes:

Amor amacor amides Theodomias Anitor per mer meita$^{a}_{a}$ Angelorum Tueum sancterum domine in duam vesti menta salutis ut hoc Quod dassidero possim per ducorn Apressectum perte sanctissime adanai cujus per manet per omnia felan selucorum amen ✝. †. ✝. Ich beschwöre und vercaractire alle Zauberey und alle Krankheit von dem (hier folgte nun der Name des Kranken)

✝.

Erscheinung bei Diesem sich hier, und bei Jenem gerade dort äußere: so dient darauf dieses zur Antwort; Schwäche des Körpers ist die in Diesem gegründete Ursache, daß er von Rheumatismen und Gichtzufällen überfallen wird, wenn die sie veranlassende, auf den Körper überhaupt einwirkende Schädlichkeit thätig wird. Ein Theil des Körpers kann durch seine organische Beschaffenheit, durch seine Lage, durch die zunächst geschehene Einwirkung der letztern Schäd-

+. durch die 72 göttl. Nahmen bünte. Die 77 Gichter von diesem. unser herr Iesus christus ging über Land da begegneten ihm die eltern und die 12 Stämme da sprach unser herr Iesus Christus wo wilt du hin da will ich auch hin in das haus des † N. N. (der Name des Kranken). † und ihm sein herz abstoßen, und will sein blut ablenken und will ihm nehmen macht und kraft, da sprach unser herr Iesus, das solt du nicht thun, du solt |um| um wenten in einen wilten walt |in| einen wilten |wilten| holen baum dem solt du nehmen macht und Kraft im Namen Gottes et. † amen. I. R. N. I. † S † D. i. A. † B. tt. G. I. B. TR. sanctus i. spiritus ita, ala massa, dandi Bondo III. Amen.

Und diesen Unsinn fand ich bei einem Manne, dem Jeder das Zeugniß giebt, daß er ein kluger Mann sey!"

Schädlichkeiten dahin gebracht werden, daß er nun entweder in vorzüglich hohem Grade oder ganz allein leidet. Mehrere vorhergehende Umstände können ihn auch ganz vorzüglich für jede äußere Krankheitsveranlassung empfänglich gemacht haben, er kann sich schon in einem großen Zustande der Schwäche befinden. Wir können dieses gleich durch ein Beispiel deutlich machen. Unsere Wäscherinnen werden im höhern Alter fast durchgängig von gichtischen Zufällen heimgesucht, am meisten aber gerade von solchen, die nur den Arm, die Hände betreffen. Nur wenige werden vom Gliederreißen in dieser Hinsicht, vom Chiragra verschont bleiben. Gelehrte, unter denen nur wenige von solchen Beeinträchtigungen der Gesundheit frei bleiben, leiden hier besonders an dem aus dieser Ursache entstandenen Kopfweh. Es wäre unnöthig, durch mehrere Beispiele diese Behauptung zu erläutern. Daß dort die beständige Feuchtigkeit, welcher die Hände und Arme ausgesetzt waren, hier die zu große Anstrengung der Gehirntheile an dem diese Werkzeuge gerade treffenden Leiden schuld sey, bedarf keines großen Beweises.

1.

Zahnschmerzen.

Sind einer der gewöhnlichsten aus dieser Ursache entstandenen Zufälle. Klein ist der Theil, welcher leidet; klein die Gefahr, aber unerträglich nicht selten der Schmerz, der hier tobt. Wenn der Zahn selbst nicht beschädigt ist, so läßt sich immer zehn gegen eins wetten, daß er aus dieser Ursache entstanden ist, vorzüglich wenn man vielleicht gar sich erinnert, in feuchter Keller- oder Kirchenluft, im Zugwinde, in kalter Luft nach vorhergegangener starker Erhitzung sich aufgehalten zu haben. Ist er hohl, so ist es nun freilich schwerer zu entscheiden, und bei mangelnder offenbarer Gelegenheit solcher Art nur dann zu erkennen, wenn man in dieser Hinsicht seine Schwäche und große Empfindlichkeit schon kennt.

Zahnweh, aus dieser Ursache entstanden, wird nicht durch Ausreißen des Zahnes gestillt; es geht bei diesem Mittel gewöhnlich gleich auf einen andern Zahn fort; man stillt es auch keineswegs durch das Einreiben solcher Substanzen, die die aufgeregte Empfindlichkeit noch mehr anzufachen scheinen, z. B. Salzeinreibungen, Branntweineinreibungen. Bessere Wirkungen und unfehlbare Hülfe beinahe geben dagegen folgende Mittel, unter denen die Wahl durch die schnelle Herbeischaffung geleitet werden muß.

a.

Spanische Fliegen.

Man reibt das Insekt zu Pulver, und zwar mittelst des Daumens und des Zeigefingers. Hat man den letztern gut abgeblasen: so streicht man damit das Zahnfleisch gelinde, welches die leidenden Zähne oder den Zahn umgiebt, äußerlich. Ein ungemein einfaches und nicht selten den Augenblick hülfeleistendes Mittel.

b.

Spanische Fliegentinktur

geht dem vorigen an Wirksamkeit noch vor. Man applicirt von ihr einen Tropfen mittelst einer

ner kleinen Menge Baumwolle an das Zahnfleisch; schnell bildet sich eine kleine Blase an diesem, mit der gewöhnlich der Schmerz schwindet.

c.

Sydenhams Laudanum,

eine Auflösung des Opiums in Wein; mittelst Baumwolle, worauf man sie tröpfelt, an das Zahnfleisch gelegt, und alle halbe Stunden, so lange der Schmerz anhält, wiederholt, thut nicht weniger oft gute Dienste; doch so wirksam ist es freilich nicht, als die vorigen.

d.

Hofmannischer Liquor,

wie das vorige angewendet, mit dem vorigen vermischt, thut ebenfalls gute Dienste.

2.

Fortsetzung.

Da, wo gar nichts helfen will, brauche man ein Fußbad, worin etwas Senf oder Meerrettig, oder Salz, oder Asche hinein gethan war. Nur Schwangere, die zu Blutflüssen überhaupt, weibliche Individuen, die zu diesem Uebel, zu starkem monatlichen Flusse geneigt sind, und Hämorrhoidalkranke dürfen davon keinen Gebrauch machen. Zu gleicher Zeit reibe man in den Backen, aber ja nicht in das Zahnfleisch, wie jene Magd, der D. Sternberg in Goslar dieses Mittel verordnete, die sogenannte flüchtige, in jeder guten Apotheke vorräthige Salbe ein, und lege auf den Arm ein Senf- oder Spanisches Fliegenpflaster.

3.

Fortsetzung.

Sind die Zahnschmerzen mit der Höhlung des Zahnes verknüpft; und hat man Grund zu glauben, daß sie von rhevmatischer Ursache herrühren: so findet allerdings derselbe Heilplan Statt, und man hat aus dieser Ursache noch gar nicht mit dem Ausnehmen zu eilen. Außerdem empfiehlt sich dann noch das Ausstopfen des Zahnloches mit Baumwolle, welche durch und durch mit Sydenhams Laudanum befeuchtet ist, und alle halbe Stunden mit neuer verwechselt wird. Vorher kann man auch durch einen geschickten Zahnarzt die Höhle ausbrennen lassen, das, mögt' ich sagen, schmerzhafter klingt als ist. Ueberhaupt empfiehlt sich sol-

solchen, die hohle Zähne haben, zur Verhütung solcher Schmerzen die möglichste Reinlichkeit und das Zuhalten der Höhle mittelst gelben Wachses, Mastixes, oder das Ausfüllen mit Staniol, Gold ꝛc. Ein solcher hohler Zahn wird noch Jahrelang dann oft ohne Schmerzen erhalten.

4.

Fortsetzung.

In neuern Zeiten hat man zwei specifische Mittel gegen Zahnschmerz entdeckt, die ich hier erwähnen will. Das eine ist eine Art Rüsselkäfer, der auf einer Distelart (Carduus spinosissimus L.) sich aufhält. Man zerquetscht 15 – 20 der Raupen desselben, oder den sich so eben entwickelnden Käfer zwischen dem Daumen und Zeigefinger, und reibt die Finger so lange sachte an einander, bis die Feuchtigkeit sich verloren hat. Da, wo der Zahn hohl ist, berührt man ihn damit. Auf ein Jahr lang behält der Finger seine Kraft. Ein Italiener entdeckte dies Mittel 1794.

Herr Hofzahnarzt Hirsch in Weimar fand 1798 ein nicht weniger wirksames in dem Kornkäfer (Coccinella septem punctata.) »Ich zerquetschte,« sagt er, »diesen Käfer zwischen dem Daumen und Zeigefinger, rieb diese so lange, bis die Spitzen derselben warm wurden, und bestrich

dann

dann die kranken Stellen des Zahnfleisches sowohl, als den schmerzhaften Zahn selbst, worauf dann der Schmerz, außer in etlichen Fällen weiblicher Patienten, sogleich aufhörte. Der Finger that mehrere Tage darnach dieselbe Wirkung.«

Magnetisiren, Elektrisiren und Galvanismus sind nicht weniger bekannt, indessen ist die Anwendung dieser Mittel ungleich mehr von Nebendingen abhängig, und nicht selten wird auch die auf sie gesetzte Hoffnung sehr getäuscht.

5.

5.

Kopfschmerzen

aus unterdrückter Ausdünstung, aus rhevmatischer Ursache entstanden, können vom erträglichsten bis zum heftigsten Grade Statt finden. Daß sie daher entstanden sind, ergiebt sich durch die eigene Kenntniß, welche Jeder von seinem Körper hat, von der Witterung, welche herrscht, von der Wohnung, welche man bewohnt, selbst daraus vielleicht, daß der Schmerz eines andern Theiles schwindet, oder der Schmerz von einem Theile des Kopfes an den andern übergeht. Es ist mit dem Kopfweh wie mit dem der Zähne. Nur gar zu oft wendet man alle Mittel an, welche die Erfahrung und die Vernunft als bewährt ansehen lassen; umsonst; was auch noch so oft half, bleibt doch hier diesmal unwirksam. Kopfweh, aus rhevmatischer Ursache entstanden, weicht gewöhnlich folgenden Mitteln, in deren Wahl man sich ent-

entweder durch die Erfahrung über das, was uns andere Mal half, leiten lassen muß.

6.

Fortsetzung.

Zuerst gehören hierher

a.

Gebrauch des Hofmannischen Liquors, oder der Vitriolnaphtha.

Man streicht den Liquor mittelst eines Haarpinsels auf die Schläfe, oder tröpfelt ihn auf Löschpapier, feine Leinwand, und schlägt diese auf. Die Vitriolnaphtha wirkt am sichersten, nur ist sie zu theuer.

b.

Der kaustische Salmiakspiritus

ist ein anderes, hier sehr gut wirkendes Mittel. Als Riechmittel in diesem Uebel ist er schon seit langer Zeit theils so einfach, theils in deu Formen

men des Eau de Luce, des englischen Riechsalzes, bekannt. Noch sicherer aber wirkt er hier, wenn man einige Tropfen, etwa zehn bis funfzehn, auf den Wirbel tröpfelt, und diese wohl in die Haut einreibt. Ich habe mehrmals die auffallendste Wirkung gesehen, wenn die Kopfschmerzen in dem Grade selbst tobten, daß ganz der Gebrauch der Denk- und Willenskraft fehlte, und Deliriren oder Irreden da war.

c.

Spanischfliegenpflaster

von der Größe eines Achtgroschenstückes an den Schlaf der leidenden Seite oder auf die Stirn, den Nacken gelegt, wenn der ganze Kopf leidet. Gewöhnlich wirkt dies Mittel in einigen Stunden, und man braucht es nur bis zum Rothwerden, nicht bis zum Ziehen einer Blase, liegen zu lassen, d. h. also für etwa drei, vier Stunden.

7.
Kopfweh.

Wer oft mit Kopfschmerzen dieser Art, mit Zahnweh dieser Art zu thun hat, und für die Zukunft dagegen gesichert seyn will, hat vornämlich darauf zu sehen, jede schnelle Abwechselung der Wärmetemperatur sorgfältig zu verhüten; nicht jetzt den Kopf stark verhüllt, und dann wieder entblößt zu tragen. Er hüte sich vor Zugluft und starken, vorzüglich den östlichen oder Nordwinden, und lasse ihn nicht in Schweiß gerathen. Ein Hauptmittel ist das behutsame Gewöhnen an das Waschen des Kopfes und Gesichtes mit kaltem Wasser und das Gurgeln des Mundes damit. Wer mit diesem Elemente seine Haut vertraut machte, wird schwerlich über Flüsse klagen können, die bei nasser Witterung nicht selten Jedermann anfallen.

8.

Sausen und Brausen vor den Ohren.

Sausen und Brausen vor den Ohren, Taubheit selbst ist nicht weniger oft eine Folge einer solchen, zu Flüssen geneigten Körperkonstitution bei unbehutsamer Lebensart oder der Witterung, die solche Zufälle begünstigt. Für sie läßt sich außer dem empfohlenen Spanischenfliegenpflaster nicht viel brauchen. Es wird dieses in den Nacken oder hinter das Ohr gelegt: bei Taubheit dieser Art schafft die Elektricität, der Galvanismus fast untrügliche Hülfe. Gute Wirkung beobachtet man auch von folgendem sehr einfachen Mittel:

Eine wohlgereinigte Zehe des Knoblauchs oder ein Stückchen Zwiebel wird in reines Baumöl getaucht, und dann in das Ohr für eine halbe bis zwei Stunden gesteckt. Man sieht leicht ein, daß

es

es in diesem als örtlich reizendes Mittel, wie eine spanische Fliege, wirkt.

Uebrigens bedarf es wohl kaum einer Erinnerung, daß hier bei allen solchen Zufällen der Gebrauch der oben aus einander gesetzten allgemeinen innern Mittel hier eben so sehr, als bei den folgenden, nicht allein nützlich, sondern auch, wenigstens bei dem höhern Grade derselben, nöthig sey. Immer bediene man sich dabei des Hollundertheesi, der Bäder, des Hirschhornspiritus u. s. f.

9.

Steifheit einzelner Theile mit Schmerzen.

Steifheit in einem einzelnen Theile mit oder ohne bedeutende Schmerzen, z. B. in dem Arm, der oft nicht bewegt, oft nur bis auf einen Punkt in die Höhe oder Tiefe gebracht werden kann, im Rücken u. s. f. machen einen andern eben so häufigen als beschwerlichen Zufall aus, der oft in einem Augenblicke von dem kleinsten bis zum heftigsten Grade steigt. Es ist das beste, daß er unter allen am leichtesten weicht, wenn man ihn nur nicht einwurzeln läßt. Wer an ihm leidet, unterlasse nicht, den davon befallenen Theil oft und anhaltend mit einem wollenen Lappen sorgfältig selbst zu reiben oder reiben zu lassen. Man kann auf diesen einige Tropfen Salmiakgeist oder starken Branntewein tröpfeln, oder ihn vorher wohl mit Wachholderbeeren durchräuchern lassen. Wird dieses einfache Mittel sogleich im Anfange ange-

angewendet, so versagt es selten seine Wirkung, und alle Furcht wird oft binnen einigen Minuten gehoben, während welcher lebhaft gerieben wurde.

Ist indessen schon das Uebel auf einen sehr hohen Grad gestiegen, oder sehr hartnäckig in Hinsicht der Dauer wenigstens, so ist freilich allein davon nicht viel zu hoffen. Sieht man doch oft sogar, daß es dann nur die Schmerzen sehr vermehrt und deswegen unterbleiben muß. Dann empfiehlt sich der Gebrauch einer spanischen Fliege, die eher zu groß als zu klein seyn muß. Es empfehlen sich dann Einhüllungen und Einnähungen des ganzes Gliedes in wollenes Zeug dieser oder jener Art, die mit der vorigen benutzt werden.

10.

Steifheit ohne demselben.

Bisweilen ist ohne bedeutenden Schmerz die Steifheit des Gliedes entweder als Ueberbleibsel oder als vorwaltender Zufall zu beobachten, und selten macht diesen die Hartnäckigkeit, mit welcher er jedem Heilmittel widersteht, vorzüglich bedeutend. Hier empfiehlt sich als ungemein wirksam folgendes:

Man halte das Glied in einer mäßigen Entfernung über ein gelindes Kohlenfeuer, auf welches man irgend ein balsamisches Räucherungsmittel, sey es nun die Wachholderbeere, oder das gewöhnliche Räucherpulver, in zureichendem Maaße streuet. Bei großer Steifigkeit wirkte oft der von heißem Wasser aufsteigende Dampf, über den man das Glied hält, so wie auch das Einreiben des Baum- oder Mandelöles, welches aber recht frisch seyn muß.

II.
Lendenweh.

Das Lendenweh wird diese letztere Art des Rhevmatismus genannt, wenn sich der Schmerz in den äußern häutigen muskulösen Theilen der Lenden oder Lendenmuskel selbst festsetzt, und jede Beugung des Schenkels, jedes Aufrichten des Körpers erschwert, oder verhindert, oder äußerst schmerzhaft macht; vorzüglich wenn er auf die benachbarten Theile, auf das Kreuz sich ausdehnt. Oft überfällt dieses Uebel in hohem Grade den Kranken äußerst schnell. Ich weiß den Fall, wo ein Weib frisch und munter sich niederbückte, um etwas heraufzuholen, und nicht vermögend war, wieder in das Zimmer zurückzugehen. Das Uebel hielt fünf Stunden ununterbrochen an, wo es dann der auf das Kreuz gelegten spanischen Fliege in so weit wich, daß nur eine Schwäche für den folgenden Tag zurückblieb.

Die

Die spanische Fliege ist das vorzüglich wirksamste Mittel. Um seine Wirksamkeit zu vermehren, bürste man vorher den Theil wohl mit einer kurzen Bürste, und reibe ihn mit warmen Essig ab. Die zurückbleibende Schwäche weicht am sichersten den Einreibungen des Weingeistes und dem Bürsten des Gliedes, dem Reiben mit wollenen, gut durchräucherten Tüchern.

Außerordentlich gute Dienste thut auch das Takamahakpflaster in der Größe einer Hand im Kreuz aufgelegt, wenn es vier bis fünf Wochen liegen blieb; oder ein Pechpflaster *).

*) Das eine und das andere muß durch die Wärme eines Ofens oder Kohlenfeuers in einem Blechlöffel oder auf einer Blechkelle streichbar gemacht werden.

12.

Hüftweh.

Hüftweh ist eine andere Art dieser Leiden. Der Name selbst zeigt auch den Ort an, wo es herrscht. Bald ist der Schmerz indessen blos in der Haut, bald geht er tiefer hinein, und tobt selbst da, wo der Schenkel eingelenkt ist, in der Tiefe des Knochens. Von diesem Punkte aus geht er oft nach verschiedenen andern Gegenden. Die ganzen Dickbeine und Füße sind nicht selten nebst dem Hintern von ihm eingenommen.

Einmal für allemal ist indessen die Heilung dieses Uebels mit der des vorigen zu übereinstimmend, als daß hier irgend ein besonderes Augenmerk obwaltete.

Von der Moxa wird vielleicht mancher Leser etwas gehört haben. In dem hartnäckigsten Grade dieser beiden Uebel wird sie oder die Pouteauschen aus Baumwolle gedrehten Cylinder nicht wenig empfohlen. Die Moxa selbst ist ursprünglich ein Heilmittel, das wir den Chinesen und Japans Einwohnern verdanken. Der wollige Ueberzug, welcher den unter Blättern des Beifußes (artemisia) anhängt, wird von diesem so erhalten, daß durch Stoßen und Reiben, wenn sie in der freien Luft getrocknet sind, jede harte und spröde Faser abgesondert wird. Die zurückbleibende Wolle ist ungemein zart, und fängt außerordentlich leicht Feuer, das unmerklich sich fortverbreitet. In China und Japan wird davon ungemein häufig Gebrauch gemacht, sowohl in diesen als in andern Uebeln, z. B. in Manie, Epilepsie. Die Pouteauschen Cylinder sind aus Baumwolle fabricirt, werden etwa dreiviertel Zoll dick und lang, und mit der Basis stellt man sie auf den schmerzhaften Flecken, zündet sie an, und läßt sie langsam so abbrennen. Natürlich kann der Reiz des Brennens nicht klein seyn, und darauf gründet sich die ganze Wirkung, die mit der eines spanischen Fliegenpflasters zwar der Art, aber nicht der Sache nach differirt. Ein Nicht-

arzt

arzt wird sich wohl schwerlich zu diesem heroischen, obschon sehr wirksamen Mittel entschließen, da der Gedanke des Brennens zu abschreckend ist.

13.

Das Leiden derselben Art in andern einzelnen Theilen derselben.

Die hierhergehörigen Leiden, in so fern sie die Gegend der Gelenke in den Armen und Beinen angreifen, und also das konstituiren, was man Podagra, Chiragra, Gonagra nennt, zeichnen sich gewöhnlich von den bisher erwähnten durch ihre Heftigkeit, durch ihre Dauer, und durch den Nachtheil aus, den sie nicht selten selbst dann zurücklassen, wenn sie selbst in Bezug auf Schmerz und Fieber gewichen sind. Steifheit der Gelenke, Absatz einer eignen kalkartigen Materie in den Gelenken, Aufschwellen der Enden derselben sind die gewöhnlichen zurückbleibenden Folgen. Der hohe Grad des Schmerzes, das heftige Fieber in den heftigen Anfällen, die am liebsten gegen Abend ver-

vermöge der im Körper obwaltenden Eigenheiten erscheinen, daß Alles macht es nicht schicklich, über die medicinische Heilung hier noch viel zu sagen, die nicht selten das ganze Genie des Arztes auffordert, in wie fern das Verhältniß der körperlichen Beschaffenheit, das Leiden des einzelnen Theiles u. s. f. eine Menge Bestimmungsgründe über Art und Menge der Arzneien enthält. Besser wird es seyn, hier auf die allgemein vorgetragenen diätetischen Regeln zu verweisen, und nur in dieser Hinsicht selbst einige auf diesen Fall passende Zusätze zu machen.

14.
Rückblick auf allgemeine Mittel, Wärme ꝛc.

Die eine betrifft Gleichmüthigkeit der Seele, Ruhe derselben. Es ist gewiß, daß nichts mehr die Genesung von diesem Uebel verhindert, und dessen Wiederkehr befördert, als wenn man sich wechselsweise bald dem heftigsten Zorn und Aerger, bald dem heftigsten Triebe Anderer überläßt. So wie Heiterkeit und Frohsinn, Ergebung andere Leiden erträglicher macht, so ist es auch hier, und vielleicht noch mehr der Fall.

Wärme erleichtert die Gichtbeschwerden ungemein sehr. Man bedeckt die Glieder daher mit weichem Flanell, mit Pelzwerk, mit Schafwolle, die recht fein ist. In einer englischen Provinz wird die Wolle von Jedermann für ein specifisches Mittel gegen die Gicht angesehen. Man wickelt sie um den leidenden Theil, und deckt darüber

über ein feines weiches Leder. Dies wird acht bis zehn Tage, bisweilen achtzehn Tage, drei Wochen lang darauf liegen gelassen, bis der Schmerz nachläßt und aufhört. „Kein äußeres Mittel,“ sagt der Franzose Büchan, der diese Nachricht giebt, »hat in der Gicht so gut angeschlagen. Es wurde bei dem höchsten Grade der Geschwulst, der Entzündung, des Schmerzes angewandt, und erleichterte alle diese Zufälle in wenig Tagen. Gewöhnlich ist die Wolle, deren sie sich bedienen, gekratzt oder gekrempelt. Sie wählen die weichste aus, und legen sie nicht eher ab, bis der Anfall vorüber ist.«

15.

Wachstaffet.

Der Wachstaffet ist in dem letztern Jahrzehend statt der vorigen Mittel in Gang gekommen, und von ihm wird soviel Gutes auf der einen Seite, soviel Böses auf der andern erzählt, daß mancher vielleicht selbst nicht weiß, was er glauben soll. Um mit einem Male die Sache zu schlichten, so ist sein Nutzen nicht zu leugnen. Ein Glied in ihm eingewickelt, dunstet stärker aus; es ist gegen alle Einwirkung der Atmosphäre kräftig geschützt, und wie sehr die ordentliche, nicht schnell unterbrochene Ausdünstung nöthig ist, wenn es darauf ankommt, die Gicht zu heilen, bedarf wohl keines großen Beweises. Auf diese Art wirkt und muß er wirken. Freilich wird er in einzelnen Fällen seine Wirkung versagen; vorzüglich,

züglich, da er am besten dazu dient, die übrigen angewendeten Mittel zu unterstützen. Der von Schützische Gesundheitstaffet ist am berühmtesten, nur ist er freilich etwas theuer. Täglich muß man ihn abnehmen und mit frischem verwechseln, das abgenommene wird gereinigt, und dann wieder das nächste Mal gebraucht.

16.

Gicht bei sehr unmittelbar geschwächten Personen.

Bei sehr vollsaftigen, den Anschein nach von Gesundheit strotzenden, mit einem Worte, bei solchen Menschen, die durch das zu viele Gute, das sie genossen, und die Unmäßigkeit im Genusse ihren Körper zu den Leiden der Gicht vorbereiteten, nimmt diese meistentheils einen Anstrich von entzündlicher, aus zu großer Lebensfülle entstandener Krankheit an; allein ganz anders ist es meistentheils bei denen, welche unmittelbar durch Entziehung der nothwendigsten Lebensreize dazu vorbereitet worden sind. Hier fehlt selbst der Schein von zu großer Stärke; alle die Schmerzen, Steifheit und übrigen Zufälle der Gicht im höhern Grade

sind

sind dagegen da, und oft ist jeder Zufall noch grösser, als in der, mit der entgegengesetzten Körperbeschaffenheit verbundenen Gicht. Man hat hier den vorzüglichsten Beweis von der Beschaffenheit des Körpers, welche in der Gicht zu Grunde liegt, und in beiden Arten der Sache nach gleich, nur die Form verschieden seyn läßt.

17.

18.

Gichtknoten.

Nicht selten ist die Gicht so gehoben, daß ihre Aeußerungen kaum in der entferntesten Hinsicht an die vorigen Leiden erinnern; nur die zurückgebliebenen Knoten in den Gelenken, zwischen den flechsigen Theilen u. s. f. erinnern durch die Unförmlichkeit, Unbeweglichkeit noch sehr daran, welche sie hervorbringen. Sie sind denn in der That auch nicht leicht und nur allmählich wegzuschaffen. Die wirksamsten Mittel dazu sind

a.

Venedische oder spanische Seife.

Es ist das einfachste Mittel, womit die Gelenke täglich recht wohl einigemal in warmen Wasser gewaschen werden. Die gewöhnliche Seife kann

kann nie die Stelle der empfohlnen vertreten, da sie ein-für allemal zu wenig sauber und gut bereitet wird.

b.

Eine Auflösung von Campher und venedischer Seife in Weingeist oder starkem Branntwein.

Ohne Zweifel ist diese noch wirksamer. Man reibt von dieser zwanzig bis vierzig Tropfen ungefähr zweimal täglich ein, je nachdem der Umfang mehr oder weniger von Bedeutung ist. Die Auflösung selbst, und die Bereitung kann folgendergestalt gemacht werden.

℞ Sapon. ven. ℥ß
Camph. pur. ʒj.
Spirit. vin. rectif. ℥vj.
Conc. M. Stet in leni calore
per dies duos et filtret.

Nimm venedische Seife 1 Loth,
reinen Kampher 1 Quentchen,
rektificirten Weingeist 12 Loth.

Zer-

Zerschneide und mische es. Es stehe alsdann zwei Tage in gelinder Wärme des Ofens oder der Sonne, und werde dann filtrirt.

Sehr gute Dienste thut auch eine Mischung von zwei Theilen Salmiakspiritus und einem Theile Baumöl, das auf dieselbe Art benutzt wird.

18.

Zurückgetretene Gicht.

Bekannt sind die Gefahren, die Schmerzen, wenn die Gicht, wie man sich im gemeinen Leben auszudrücken pflegt, zurücktritt, d. h. die Ursachen, welche vorher auf die äußern Theile des Körpers thätig waren, nun plötzlich die innern aus dem Grunde überfallen, weil die, solche Zufälle begünstigende Schwäche aus irgend einer Ursache darin ungemein groß geworden war. Daher tritt oft das Podagra, wie man sagt, sogleich in den Leib, wenn ein starker Aerger, ein Verdruß vorgefallen war. Nicht selten äusfert sich dieselbe Gefahr, wenn unvorsichtigerweise ein heftigwirkendes Laxiermittel genommen worden war. Es ist nicht nöthig, daß hier gerade ein Zurücktreten, ein Vertauschen des bisherigen

herigen Leidens mit diesem Statt finde. Auch so kann ein ähnlicher Zufall eintreten, wenn etwa durch eine solche vorbereitende Ursache ein innerer Theil, ein Eingeweide auf diese oder jene Art geschwächt, und so dazu vorbereitet wurde, dem Leiden zu unterliegen, das vorher bei einem andern äußern sich nur gezeigt hatte.

19.

Fortsetzung.

Jemehr die innern Theile für die Erhaltung des Lebens nothwendig sind; jemehr sie ihre zarte Struktur für die größern Schmerzen auf der einen Seite, und Gefahr des Lebens auf der andern empfänglich macht, desto mehr muß sogleich Alles versucht werden, das Leiden von diesen innern Theilen aufzuheben. Dies geschieht denn nun entweder durch einen allgemeinen, auf den Körper einwirkenden Reiz, oder durch solche Reize, die auf einen einzelnen Theil einwirken und dadurch bewirken, daß ein- für allemal entweder die Krankheit überhaupt, oder doch in so weit ausgeglichen wird, daß nun ein äußerer Theil statt des innern leide, bei welchem die Gefahr und selbst der Schmerz geringer ist. Warme Bäder mit Salz oder Asche geschärft, Fußbäder mit Senf oder Meerrettig scharf gemacht, sind jene allge-

gemeinen Mittel, deren Anwendung schnell geschehen muß, da sonst die Gefahr mit jeder Minute zunehmen kann. Außerdem legt man eine spanische Fliege in die Gegend des angegriffenen innern Theiles, z. B. auf den Unterleib, wenn der Magen oder die Gedärme leiden, auf die Brust, wenn diese angegriffen, und etwa z. B. die Lungen entzündet sind. Uebrigens muß bei solchen dringenden Umständen gar nicht gezaudert werden, die Hülfe eines einsichtvollen Arztes anzugehen, der außer den schon oben erwähnten allgemein brauchbaren Mitteln nun noch die für den einzelnen Zustand passenden verordnen wird. Man sieht wohl leicht ein, daß von diesen hier nicht die Rede seyn kann. Bekanntlich kann nämlich fast ein jeder innerer Theil ein Opfer einer solchen Krankheit werden, deren Zufälle und Zeichen oft sehr verwickelt sind; und so wie die wirksamsten Mittel unter sich nur sehr verschieden seyn können und verschieden seyn müssen, so, daß oft die ganze Einsicht und Klugheit des Arztes dazu gehört, die Wahl dieser Mittel am zweckmäßigsten zu bestimmen, und keinen Mißgriff zu thun.

20.
Leiden des Magens und der Därme dabei.

Magen und Gedärme leiden indessen doch am gewöhnlichsten, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil auf sie am leichtesten und öftersten die Einwirkung von Schädlichkeiten schwächender Art Statt finden. Von ihnen daher noch ein paar Worte.

Sei es nun Kolik oder Brechen oder heftiger Durchfall, in welchem sich das Leiden dieser zur Verdauung bestimmten Organe an den Tag legt, so unterlasse man ja nicht, zuerst sogleich ein großes Spanischfliegenpflaster oder ein Senfpflaster auf den Leib zu legen. Das letztere bereitet man, einmal für allemal sei dies gesagt, aus einer gleichgroßen Menge gestoßenen Senf und Sauerteig, woraus mit Essig, soviel als davon nöthig ist, ein Brei gemacht wird, dem man noch etwas feingeriebenen Meerrettig zusetzt. Ein Spanischfliegenpflaster wirkt schneller, und ist in

der

der Hinsicht dem letztern vorzuziehen. Sind sehr heftige Schmerzen im Unterleibe, so unterlasse man nicht, ein Clystier von Chamillenblumen zu geben, dem man, wenn es so abgekühlt ist, daß es eingespritzt werden soll, dreißig Tropfen Hofmannischen Lebensbalsam zusetzen kann. Ist heftiger Durchfall da, so wird ein solches Clystier mit etwas Stärkemehl oder Puder schleimig gemacht, und nach einer Stunde auch wohl wiederholt. Bei sehr heftigen Schmerzen kann man ein Stück Flanell in warme Milch, oder allenfalls nur warmes Wasser tauchen, und auf den Unterleib aufschlagen, wo es aber ja nicht kalt werden, sondern oft mit einem neuen verwechselt werden muß. Diese Mittel können hier allemal ohne Bedenken Statt finden. Der Gebrauch eines warmen Bades darf deswegen aber nicht für überflüssig angesehen werden, sondern verdient, wenn es nur immer angeht, eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Nur werde der Kranke nach demselben gut getrocknet, das Zimmer sey nicht kälter als das Bad, er werde schnell angekleidet, oder in ein nöthigenfalls erwärmtes Bette gebracht.

Schluß.

Schluß.

Noch ließe sich so manches über Ansteckung und Forterbung der Gicht sagen; allein soll dieser Unterricht nicht seine Gränzen überschreiten, so kann ich hierüber nichts weiter sagen, als daß die erstere, in so fern wir die Ansteckung als Uebergang der Krankheit mittelst anhaltender Berührung, z. B. durch Tragen der Kleidungsstücke des Kranken nehmen, in dem höhern Grad der Krankheit so ganz unwahrscheinlich nicht ist, daß sie aber auf anderm Wege nicht geschehen könne, während über die Forterbung dieser Uebel von Vater auf Sohn so vieles sich vermöge vermeinter Erfahrung dafür und dagegen aufstellen läßt, daß an eine Ausmittelung der Sache vor der Hand nicht zu denken ist.

Beilage.

Vielleicht ist es manchen Lesern nicht unangenehm zu erfahren, daß sie einige Mittel, deren Wirksamkeit in der hartnäckigsten Gicht ich sehr oft erprobte, von mir zu jeder Zeit verschreiben können, wenn die Nachricht von ihrem Krankheitszustande, die dann beifolgen muß, den Gebrauch derselben erheischen kann. Das eine ist ein Potus, den sie des Mittags und Abends zu einem kleinen Spitzglase nehmen müssen. Das andere ist ein Paquet Pulver, bestehend aus 24 Stück, wovon um neun Uhr des Morgens und um fünf Uhr des Abends 1 Stück genommen wird.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Gottfried Wilhelm,

Gicht und Rheumatismus oder Unterricht für Jedermann

Pirna [1806]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.822
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106788-9